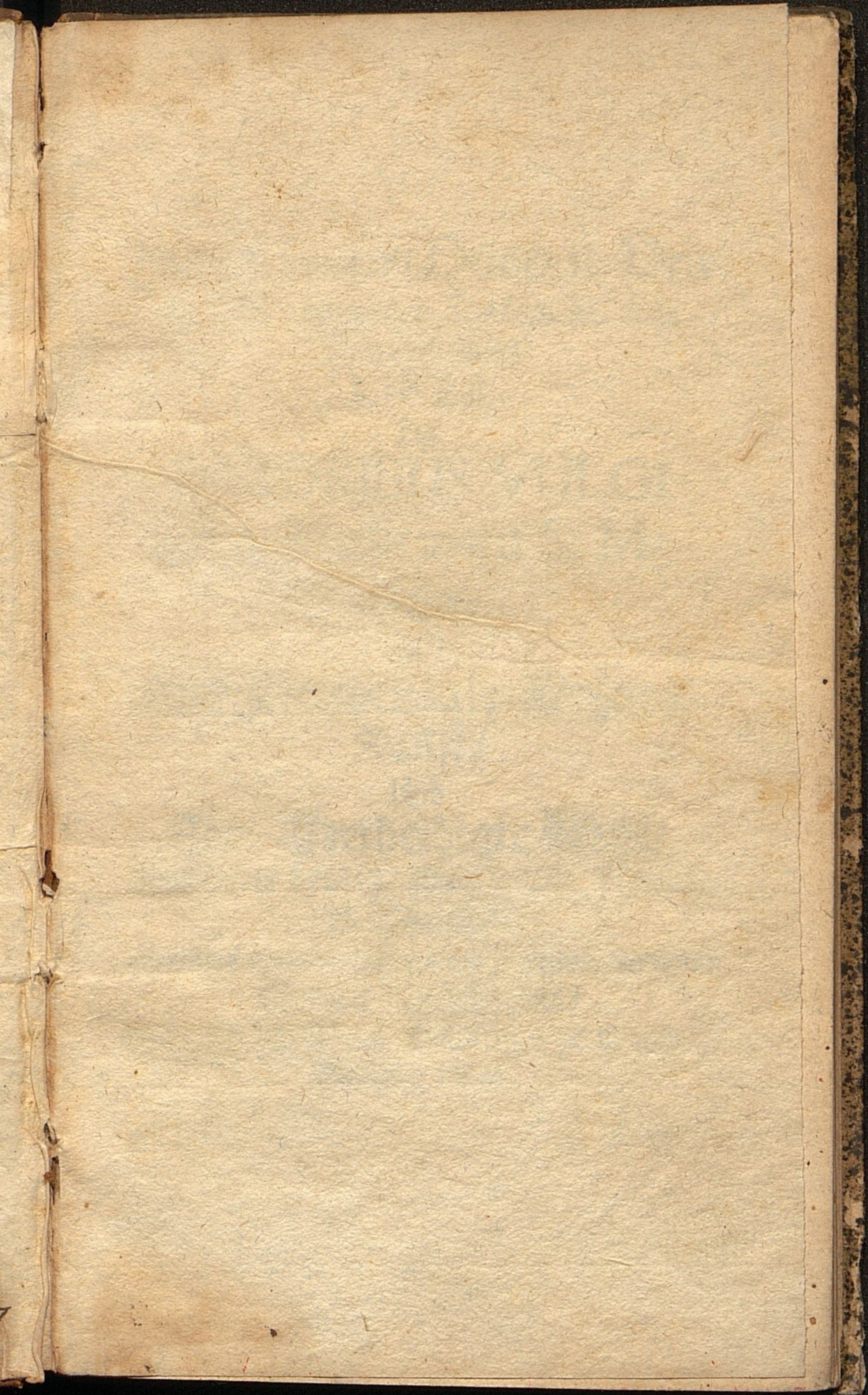
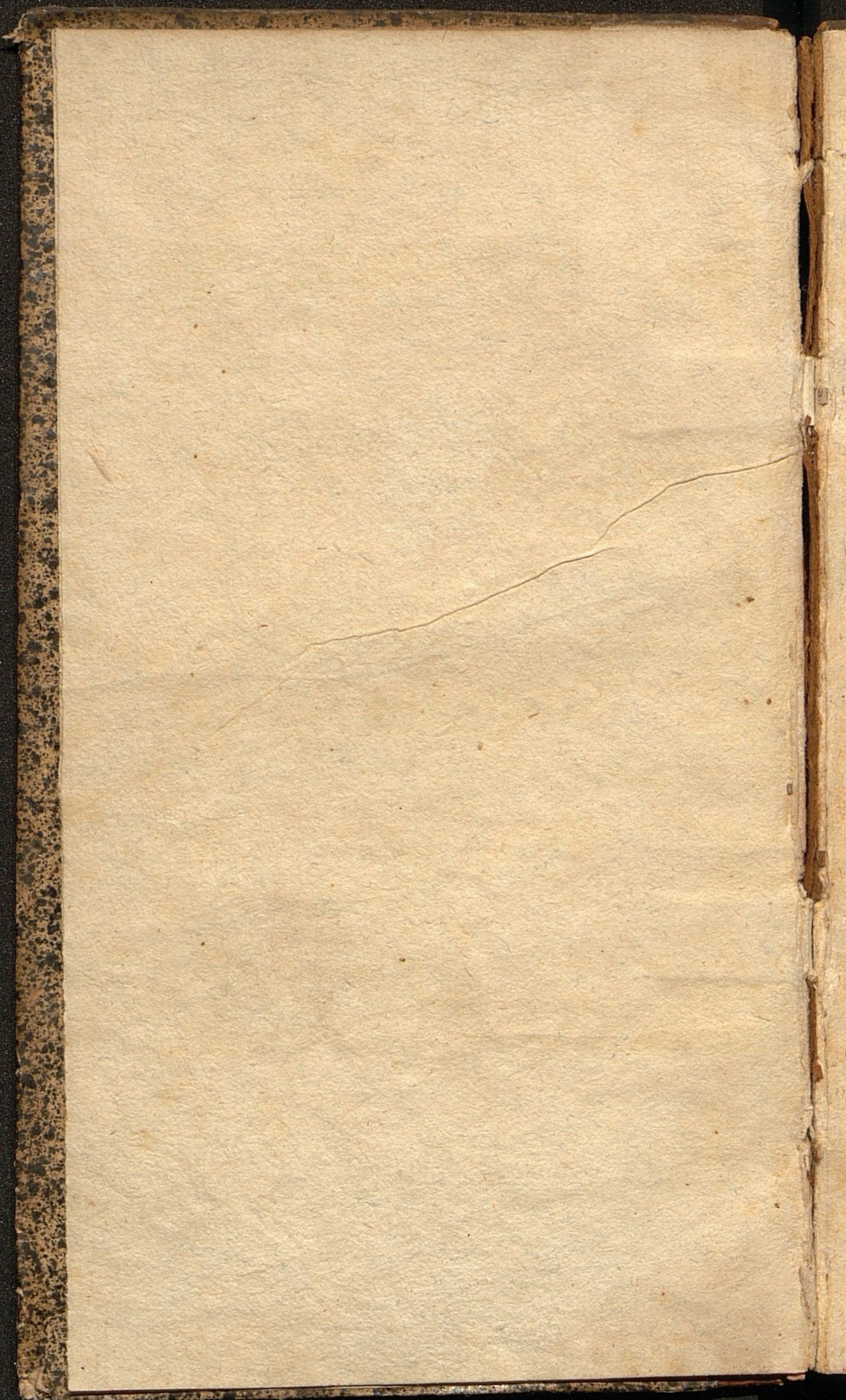


2154.

Xm. 257





JOANN. JACOBI DÖBELII, Dris
ac per Ducatum Scaniae Medici
Provincialis
LIBER
De
ERRORIBUS VULGI
Circa Medicinam & Me-
dicos.

D. i.
Die Vertheidigte Arzney-
Kunst /

Und
Der Vertheidigte Artzt /
Wider die heutige Unart und Veräch-
ter Derselben.

Lunden in Schonen /
Gedruckt bey Abrah. Habereger / A. C. und G.
Buchdr. 1700.

Christen

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Dem Hochvolgebohrnem

SEKRETT/

Hrn. CARL

GUSTAV

Rehnschild/

S. R. M. in Schweden

Hochbetrachtem General-Lieute-
nant von der Cavallerie,

Und

Gouverneur über das Herzog-
thum Schonen/

Freyherren und Herren zu Grie-
benau und Wilbershusen &c.

Meinem Gnädigem Herrn/

Hochwolaeborner
Hr. Baron, General-Lieute-
nant und Gouverneur,

Gnädiger Herr!

Die der vortreffli-
che Philologus, Hr.
Petr. Bayle, von
dem Magistrat in Rotterdam
erinnert wurde/ daß Er sei-
ne

ne Ephemerides, welche Er
Nouvelles de la Republique
des lettres tituliret/ dem Ma-
gistrat dediciren möchte/ hat
gedachter Bayle solches ge-
weigert / und folgende Rai-
sons gegeben: daß Er nem-
lich selbst nicht wüßte / was
es für einen Fortgang mit
seinem Werke haben wür-
de / und daß von denen De-
dicationen gemeiniglich dif-
ferente Judicia gefället wür-
den / so gar / daß einige nur
damit spotteten / und zur
Beschimpfung Gelegenheit
nehmen: Ohne dem hätte

X 3

auch

auch der Magistrat das nechste Recht dazu / weil Er einer von ihren Professoribus wäre / welche alle ihre Arbeit dem Magistrat widmeten / obgleich solches nicht allezeit mit deutlichen Worten exprimiret würde: Wie solches zu lesen in dessen Buch / und zwar in Præfat. Martii, anni 1685. und in demselben Jahr p. 300.

Dieses fiel mir alsobald ein / da ich bey Vollendung dieses Tractats bey mir überlegte / ob ich / der Gewonheit zur folge / eine Dedicat-
tion

tion auffsetzen solte/ und re-
solvirte dagegen/ nicht al-
lein alle Obligation, und
Pflicht/ die ich **W.** Excell.
schuldig bin/ mit einer öf-
fentlichen Zuschrift zu con-
testiren/ sondern auch/ weil
ich noch mehr Bücher un-
ter Händen habe / und an
einen glücklichen Fortgang
nicht zweiffle/ dieses Buch/
als das erste/ welches ich
unter **Mero** Patrocinio her-
ausgebe / **W.** Excell. un-
terthänig zu offeriren.
Was die diverse Judicia und
Aufdeutungen eines und

X 4 ande.

anderen Lesers betrifft / so
hätte ich zwar mehr Urfa-
che / solche zu befürchten / als
der gelahrte Bayle, wel-
cher mit seinen Schrifften
in Act. Eruditor. bey dem
Morhoff, Bailletto, Thoma-
sio, Divisêo, und anderen
weltberühmten Männern
ein grosses Lob verdienet
hat; Dennoch aber / werde
ich alle Wiederrede wenig
achten / wenn ich nur bey
Ew. Excell. so viel aufrich-
te / daß Sie alles wol auff /
und annehmen / und mit
Ihrer Liebe und Aestim ge-
gen

gen die Arzney-Kunst / und
Ihrer beharlicher Gnade
gegen den Artzt / als ein
gnädiger Beförderer conti-
nuiren / wie ich mich denn
abermahl demühtigst em-
pfehle / und verbleibe

W. Excell.

Untertänig demüthiges
Knecht
J. J. Döbelius.

Vorrede an den Leser.

Das des *Primerosi* Buch *de Erroribus Vulgi* jederzeit in hohen Wehr gehalten worden/ solches wird keiner in Abrede seyn können; Doch aber wird man auch dieses gestehen müssen/ daß selbiges Buch nicht so vollkommen sey/ daß man sich in dieser *Materia* mit demselben allein behelfen könnte. Denn/ zugeschweigen/ daß so wol die *generale* Abtheilung in 4. Bücher/ als auch die *particular* Discourse unter einander gesetzt/ und etwas *confus* zu seyn scheinen: daß auch etliche *principia*, nach welchen die Discourse abgefasset sind/ nicht mit der heutigen *Philosophie*, und denen *Experimentis* übereinkommen; so
kön

Können doch nicht alle Nationen
damit veranüget seyn/ weil die
Errores Vulgi nicht alle *universa-*
les *Et omni nationi familiares* sind/
sondern aller Orthen etwas
observiret wird/ was nicht allent-
halben gilt. *Primerosius* selbst
richtet sich unterweilen nach
der Engelländer ihre Sitten/
und *Humeur*, und was Er da-
von *annotiret* hat / dessen kön-
nen sich andere nicht bedienen.
Überdehm scheint es die Noth
zu erfordern/ daß man derglei-
chen Bücher in einer solchen
Sprache schreibe / die für an-
deren weiter und mehr ge-
bräuchlich ist / weil sonst der
Nutzen / welchen man *intendi-*
ret hat/ eben so groß nicht seyn
würde. Diesem nach habe ich

mir

mir fürgenommen die *Errores*
Vulgi nach denen heutigen
Principiis nicht allein zu exami-
niren und abzuhandeln / son-
dern habe auch eine ganz an-
dere / und bequemere Einthei-
lung gemachet / davon dieses
Buch *de Erroribus Vulgi circa Me-*
dicinam & *Medicos* ein Specimen
ist. Hiernach werde ich dem
Leser ein anders communiciren
de Erroribus Vulgi circa Dietam,
oder / die Unartige Lebens Art /
und dann *de Erroribus Vulgi*
circa Semeioticam ; *De Erroribus*
Vulgi circa Remedia Universalia,
und so weiter ; doch / daß ein je-
des Theil in einem apparten
Buch abgehandelt werde / und
also auch ein jedes Buch ohne
dem folgenden / oder vorher-
gehen.

gehenden bestehen kan. Die
Errores, welche ich in diesem
Buche erörtert habe / sind zwar
etwas *generaler* / doch werde ich
in denen Nachstommenden
mehr Gelegenheit finden / von
ein und anderer Gewonheit /
welche hier zu Lande gilt / mehr
Specialiora bezubringen / abson-
derlich / da ich diesen Vortheil
daben habe / daß / weil ich der
einländischen Sprache nicht
vollends mächtig bin / die Deut-
sche hier für anderen beliebet /
und von denen meisten zu-
gleich gebrauchet wird. In-
zwischen aber hoffe ich auch / es
werde der Leser so wol die *Ma-*
terie auffß beste verstehen / und
ihm gefallen lassen / als auch
den *Stylum* nicht gar zu *accurat*

unter.

untersuchen / weil ich mich be-
flissen habe / so zu schreiben / wie
ich in der *Conuersation* zu reden ge-
wöhnet bin. Dabey ich mich den
zu gleich zu vertheidigen suche /
wenn jemand mir die *Version de*
Historia penis, glandem cancrofi, wel-
che ich in der Lateinschen Spra-
che in Gothenburg geschrieben
habe / zu dencken solte / weil ich
die Nachrede nicht verdienet /
als wenn ich keinen sonderli-
chen Fleiß solte angewendet
haben / die von mir selbst ge-
schriebene *Historie* ins Deut-
sche zu übersetzen.



Der



Der vertheidigten Arzney-
Kunst/ und des vertheidig-
ten Arztes

Erstes Cap.

Ob derjenige / dem GOTT das Leben
gönnet / ohne Medicin gesund blei-
be und auch wieder gesund werde ?
und was von der Arzney-Kunst zu
halten ?

S I.

Wie so gar wenige in dem Ar-
ticol von der Vorsehung
Gottes / die so wol alle Ges-
schöpffe insgemein / als ab-
sonderlich den Menschen / und
das Ende des Menschlichem
Lebens betrifft / unterrichtet seyn / solches wird
einieder Verständiger mit mir erkennen und
beklagen / da man täglich für Augen sehen muß /
A wie

wie nicht allein Gesunde aus obengesetztem
Wahn ihre Gesundheit gar schlecht / oder wol
gar nicht in Acht nehmen; sondern auch die
Kranken / ohne Gebrauch eines einzigen rechts-
schaffenen Mittels immer hinliegen; meynende
von beyden Seiten / daß / wenn Gott das Leben
gönnen wolle / derselbe bleibe / und werde wol oh-
ne Medicin gesund.

§. 2. Solche STOICI nun sollten billig
bedencken / daß sich Gott nicht eben nach ih-
ren phantastischen Willen accommodirete /
daß Er auch wolle / was Sie gern wollen; o-
der / daß Er wolle / was Er könne. Man siehet
ja aus der Gegenhaltung vieler Dinge zur Gnü-
ge / daß Gott dasjenige / was Er bey diesen hat
gewolt / bey den andern doch nicht gewolt habe /
ob Ers gleich gefont hat. Sage an! hätte der
Allmächtige nicht gleicher Gestalt dich / wie das
unvernünfftige Vieh / können kommen lassen?
Wäre es der Allmächtigkeit unmöglich gewe-
sen / daß deine Mutter dich geworffen hätte / wie
eine Hündin ihre Jungen / ohne einzige Hand-
reichung? Solte die Weisheit / welche die Thei-
le des Leibes deiner Mutter so künstlich zusam-
men gesetzt hat / es auch nicht mit derselben / wie
mit denen Thieren einrichten können / die nach-
dem Sie ihre Bürde befreyet / keine Liege-Lage
halten dürffen? Und was hätte nicht mehr bey
dir

dir / und deiner Mutter geschehen können / dar
 innen andere Thiere eine grössere Bequemlich-
 keit und Fertigkeit haben? Es heist auch bey
 dieser Gelegenheit: Den Gott in der Gebuhr
 will bewahren / der ist / und bleibt außer Gefahr ;
 und nichts desto minder wird doch dabey ein ge-
 schicktes Mittel erfordert / ohne dem Gott dich
 nicht hat bewahren wollen / da Er doch so leich-
 te dich ohne Beyhülffe hätte können kommen las-
 sen / als den ersten Menschen aus der Erde /
 und den andern aus einer Rippen. Hastu
 quer über in Mutter-Leibe gelegen / so hat dich ja
 die behände Hand einer Heb-Ammen wenden
 müssen ; Hat deine Mutter keine Wehen ge-
 habt / dich herfür zu geben ; oder bistu mit ihr in
 der grösssten Schwachheit / und also auch in
 der Unvermögenheit gewesen / herfür zu kom-
 men / so hat man ja der Geburt helfen / und dei-
 ne Mutter mit dir stärken müssen : Bistu gleich /
 nachdem du an des Tages-Licht gekommen / ge-
 sund / und wol formiret gewesen / so bedencke
 doch / was von dir hätte werden sollen / wenn
 nicht eine frembde Hand den Band und ersten
 Schnitt verrichtet hätte? Du selbst verstun-
 dest / und kontest es nicht thun : Deine Mutter /
 wo Sie es verstanden / war ohnmächtig / solches
 zu thun ; Gott hätte dich ohne dem wol be-
 wahren können ; allein wenn des Verstand /

und die Hand eines Frembden/ als ein nothwendiges Mittel / nicht dazu gekommen wäre/ was hätte davon kommen sollen? Könntest du dich nachdem selbst in die Wiege/ oder an die Brust legen; oder dich selbst speisen/ von selbst gehen/ sprechen/ u. d. g. lernen? Und da du nun durch behörige Mittel so weit gekommen bist/ daß du dich selbst warten/ und nach eigenem Willen dich deiner gesunden Glieder bedienen kanst/ so bistu ja noch alle Tage zu deines Lebens Unterhaltung so vieler Dinge benöthiget / daß dich oft angst und bange genug wird / wie du deinen Hunger und Durst stillen mögest. Von dem Paradies-Vogel spricht man/ daß derselbe von der Luft lebe: Gott hätte dich auch ohne Brodt erhalten können/ doch aber hat Er solchen Paradies-Vogel nicht haben wollen: Und gesetzt/ daß es so geschehen wäre/ so wäre doch die Luft/ die jeko concurriret / das einzige Mittel gewesen/ davon du müstest gespeiset/ und gesättiget werden.

S. 3. Unterdessen aber ist es auch mit Essen und Trincken nicht außgerichtet / als wenn solches allein Leib und Seele zusammenhalte. So lange als Gott einem die unschätzbahre Gesundheit gibt / lasse ichs gelten; wenn man aber außs Francken Bett geleyet wird / da weder Essen noch Trincken schmecken will/ müssen andere
andere

andere Mittel gesucht werden. Denn / gleich wie bey gesunden Tagen Bier und Brodt ordentlich gebraucht / die Mittel zur Erhaltung unserer Gesundheit / und des Lebens sind ; also hat Gott in der Kranckheit uns die Arzney-Mittel gegönnet / dadurch wir können / und müssen unser Leben erhalten. Und gleich wie es bey vollkommener Gesundheit unguͤltig / und absurde ist / daß man keine Mittel bedarff / weil man nicht länger leben könne / als Gott will ; also ist es absonderlich in denen Kranckheiten unverantwortlich / wenn man meinet / daß eines jeden Menschen Tage bey Gott aufgezeichnet seyn / und man dieselbe weder überleben / noch früher ausleben könne : Item, daß es fest stehe / was man für Kranckheiten außstehen solle ; ob man solche überstehen / oder darin vergehen werde : oder / wem Gott das Leben gönnet / der bleibe und werde wol ohne Medicin gesund.

S. 4. Denn / Gott weiß freylich alles vorher / und also auch die Zahl unser Tage / ja derer / die noch kommen sollen / hat Er vollkommen in sein Buch geschrieben / Psalm. 139. v. 16. Doch aber / so gewiß / als Gott den Anfang und das Ende deiner Tage vorher weiß / so leicht kan dich auch solcher Terminus, ohne Veränderung Seiner Vorsehung / verändert werden / daß selbiger ent-

A 3

weder

weder weiter aufgesetzt/ oder durch eines Menschen Gottlosigkeit und Nachlässigkeit abgeföhret werde. Schlage auf in dem 2. Buch der Könige das 20. Capitel/ da wirstu ein Exempel finden/ daß das Ziel/ welches schon so nahe war/ daß der letzte Tag/ ja die letzte Stunde und Augenblick kommen solte/ dennoch weiter fortgerücktet wurde. Hiskia war NB. todtkranck: Es könnte nicht anders seyn/ Er mußte sterben: da war die Zeit/ die Ihm Gott vorgeschrieben hatte/ auß: Jesaias mußte Ihm in Nahmen des HERRen sagen: So spricht der HERR: Beschiede dein Haus/ denn du wirst sterben/ und nicht leben bleiben. Allein/ wie lief es hiemit ab? Siehe! derjenige/ der ein HERR ist über Leben und Todt/ der dem Hiskia sein Ende hatte ankündigen lassen/ derselbe ließ auch dem Fürsten seines Volcks wieder sagen: So spricht der HERR/ der Gott deines Vaters Davids: Ich habe dein Gebet gehöret/ und deine Thränen gesehen. Siehe! Ich will dich gesund machen/ am dritten Tage wirst du hinauf in das Haus des HERRen gehen/ und will NB. Funffzehnen Jahr zu deinem Leben thun/ und dich/ und diese Stadt erretten &c. Gleich wie nun aber Gott wegen dieses Fürstens Frömmigkeit seine Tage vermehrete / und
 5 Jahr

25 Jahr zu seinem Alter hinzuthat; also nimt
 Er auch bey denen Gottlosen etwas wieder ab/
 daß Er Sie vergehen lasset wie ein Schatten/
 oder wie Spreu/ das der Wind verstreuet. Ich
 stelle dir den Eli für/ der seine Söhne mehr
 ehrete/ den Gott/ und damit den Höchsten ders
 gestalt zum Zorn reizete/ daß er die Dräuung
 hören mußte: Siehe! es wird die Zeit kom
 men/ daß ich will entwey brechen deinen Arm/
 und den Arm deines Vaters Haus/ daß
 kein Alter sey in deinem Hause -- und wird
 kein Alter seyn in deines Vaters Hause es
 wiglich -- alle Menge deines Hauses soll ster
 ben/ wenn sie Männer worden sind --
 Deine 2. Söhne werden auff einen Tag
 beyde sterben. Ich aber wil mir einen treu
 en Priester erwählen. Dem wil ich ein be
 ständiges Haus bauen. vid. 1. Sam. 2.
 v. 31. und die folgende. Ferner gebe ich zu be
 denken/ daß der König und Propheete David
 in 55. Psalm/ da Er über die Judas-Brüder
 hefftig klaget/ in dem 16. Vers spricht: Der
 Todt übereile Sie; und in dem 24. Vers,
 daß die Blutgierigen und Falschen ihr Leben
 nicht zur Helffte bringen; welches Er für
 seine Person an einem andern Orte bey Gott
 lebentlich verbittet / sprechend: Ach Herr/
 nim

nim mich nicht weg in der Helffte meiner
 Tagen! Woraus den deutlich und gründlich
 zu verstehen/ daß das Ende unsers Lebens nicht
 ohne Bedingung von Gott beschloffen sey/ sons-
 dern/ daß vielmehr der Termin nach der Mens-
 schen Verhalten könne verlängert/ und abge-
 kürzet werden. Solte Adam mit uns sprechen
 können/ so würde Er auch mit seiner Person sol-
 ches bekräftigen/ und sich zweiffels ohne also
 hören lassen: Wisset ihr nicht/ daß ich für dem
 Fall unsterblich war? Wisset ihr nicht/ daß der
 Todt der Sünden Sold sey? Warumb hätte
 mir Gott die Unsterblichkeit nicht länger gön-
 nen sollen/ gleichwie Er mich unsterblich ge-
 schaffen hatte/ wenn ich nur/ ach leider! mit
 der Sünden mir und euch den Todt nicht über
 den Hals gezogen hätte? Sehet! Gott ist un-
 endlich barmherzig: Aber! ach! so sehr kan
 man Gottes Barmherzigkeit in seinen Grim
 verändern! Ich muß jetzo sterben/ da ich nicht
 hätte sterben dürffen: Ich weiß selbst nicht/ wie
 lange ich lebe/ da ich mich sonst für keinem Al-
 ter hätte fürchten dürffen; und der Todt/ wel-
 cher in Ansehung meines ersten Standes wie-
 dernatürlich war/ muß nun leider natürlich
 heißen! So gar habe ich mein Leben mir selb-
 sten verkürzet! Und gewiß/ wenn ich an uns/
 als Adams Kindern gedencke/ muß ich gestehen/
 daß

daß ich unmöglich glauben kan / daß das so ge-
 nante natürliches Ende des jenigen / der sich ins
 Wasser gestürzet hat / solte in dem Momento,
 da Er ersticket ist / gewesen seyn. Wer wil
 nicht behaupten / daß dieser oder jener hätte läng-
 er leben können / wenn Er seinen Eltern gehor-
 sam geblieben / und nicht in den Krieg / dazu nicht
 alle den Beruff haben / gegangen wäre / abson-
 derlich / da unterweilen so viel tausenden in einer
 Stunde sterben? Solte nicht dieser Freund
 noch wol gelebet haben / wenn er nicht so gehuret
 hätte? oder jener / wenn er nicht so gespielet hät-
 te? Wahrlich ich stehe fest in denen Gedancken /
 daß die wenigsten Leute zur rechter Zeit
 sterben! Rechne einer die zusammen / die in
 der Kindheit verwahrloset worden / die durch
 Gauffen / durch Huren / Verwegenheit / Zand-
 süchtigkeit / Erschrecken / Zorn / Hunger / Gift /
 durch Gewalt etc. ja die auf dem Bette / wegen
 Unterlassung einiger guten Mittel / oder wegen
 ubelangewendete Mittel / gestorben sind / so wird
 er nach genauer Untersuchung befinden / daß die
 meisten das rechte Ziel nicht erreicht haben.
 Gottes Vorsehung bleibet gewiß / doch ist sie
 nicht ohne Bedingung; sondern / nach seinen un-
 begreiflichen Willen / läßt Er zu / daß Judas sich
 erhengte; daß Pilatus der Galileer Blut mit
 den Opffern vermische; daß 18. von dem

Thurm in Siloha erschlagen wurden / vid.
 LUC. 13. Damit sich andere daran spiegeln /
 sich bessern und Busse thun / wiewol Er auch
 dabey Seine straffende Gerechtigkeit ausübet.
 Du / mein Freund / bist ein Feigen-Baum / der /
 wenn er nicht gute / oder keine Früchte bringet /
 abgehauen wird / da er aber Früchte bringet /
 bestehen bleibet; das ist: Gott hat einmahl /
 wie Adam in den Garten / also auch dich auff
 diesen Erdboden gesetzt; Er hat dir Säfte /
 und Kräfte gegeben zu wachsen / zu blühen /
 Früchte zu bringen / so lange bis das vollkom-
 mene Ziel erreicht ist. Achtest du dich selbst
 nicht / daß du / an stat der blühenden und grünenden
 Blätter / ich meine die Gesundheit / unreife
 fe / und auch wol gar faule / und stinckende Blät-
 ter und Früchte / spühren lässest; ich meine /
 daß du durch unordetnliches Leben dir die
 Krankheit selbst auffbürdest / so suchet zwar
 ein Arz dich noch dieses Jahr zu retten / Er
 bittet Gott / daß Er den Baum noch dieses
 Jahr stehen lasse / oder wie Syrach cap. 38.
 redet: Daß es mit dir besser werde / und du
 Gesundheit kriegest länger zu leben / folgt aber
 keine bessere Hochhaltung der Gesundheit / so
 kanstu unmöglich bestehen bleiben; sondern /
 gleich wie Gott keine faule Bäume leiden kan /
 und nach länger Gedult desto grössere Unge-
 dult

dult gebrauchet; Also läſſet Er deine eigene
 Boßheit zu einer Ure werden / dadurch du dir
 ſelbſt zuweilen eine und andere Zweige deiner
 Geſundheit / zu Zeiten aber / und mit der Zeit /
 den ganzen Baum abhauſt. Gott hat Oh
 le genug auff deine Lampe gegoffen / welches ſo
 lange zureichen kan / biß deine Zeit aus iſt: Ge
 beſt du aber ruchloß damit umb / und läſſeſt
 einen Sturmwind auff die Flamme kommen /
 was Wunder / daß ſolche ausgehe / da Sie doch
 noch länge hätte leuchten können? Ich erins
 nere dich hiernächſt deſjenigen Gleichniſſes /
 welches ein Lehrer unſerer Kirchen ſoll gebrau
 chet haben: Nämlich / wenn das Stunden
 Glas im Himmel ausgelauffen iſt (Er verſte
 het den Raht-Schluß Gottes / betreffend das
 Ende unſers Lebens) ſo ſtirbt der Menſch ent
 weder aus Gottes Raht-Schluß / oder einzig
 aus deſſen Zulaffung eines gewaltſamen To
 des; Iſt es aber leer / ſo ſtirbt ein Menſch na
 türlich. Dannenhero es wol dabey bleibet /
 daß weder aller Menſchen / noch eines einzigen
 Lebens-Termin, von einem ſonderbahrem und
 abſoluten Willen Gottes dependire.

S. 5. In übrigen aber / da wir Men
 ſchen nach unſern beſten Wiſſen und Willen /
 uns doch nicht gnugsam hüten können / daß wir
 nicht in Krankheit / und Lebens Gefahr gerah
 ten

ten Könten; Als hat der barmherzige GOTT
 Uns so wol Mittel / als auch Verstand / das
 durch die Mittel recht angewendet werden
 möchten / suppeditiret: und wil Er / das / gleich
 wie alles dasjenige / was Er gemacht hat / sehr
 gut ist / wir auch die erschaffene Gesundheits-
 Mittel nicht verachten / und durch solche Ver-
 achtung den Schöpffer gleichsam lästern sollen /
 oder / daß wir trauen sollen / daß GOTT / ob Er
 gleich ohne dem helfen könne / dennoch nicht
 allemahl unmittelbahr helfen wolle.

S. 6. Was die Kunst / und den Arzt be-
 trifft / so heißt es ja bey den klugen Syrach im
 38. Cap. Ehre den Arzt mit gebührlicher Vere-
 ehrung / daß du ihn habest zur Noth: denn
 Der HERR hat ihn geschaffen / und die Arzne-
 nen kömpt von dem Höchsten / und Könige eh-
 ren ihn. Die Kunst des Arztes erhöhet ihn /
 und macht ihn groß bey Fürsten und Herren.
 Der HERR läßt die Arzney aus der Er-
 den wachsen / und ein Vernünftiger veracha-
 tet Sie nicht. Item, Mein Kind / wenn du
 krank bist / so verachte diß nicht / sondern bitte
 den HERRN. -- Darnach laß den Arzt zu
 dir / denn der HERR hat ihn geschaffen /
 und laß ihn nicht von dir / weil du Sein doch
 bedarffst. Es kan die Stunde kommen / daß
 die

die Krancken alleine durch jene geholff-
 fen werden. Die Arzney-Kunst ist kein Tas-
 schen-Spiel / sondern / wie alle Weisheit / und
 gute Gaben von oben herab kommen; also komt
 auch diese Wissenschaft von dem Vater des
 Lichtes / welcher sich Selbst ein Arzt seines
 Volckes nennet. Exod. 15. v. 26. Und / wie
 stehet in der 1. Epistel an die Corinth. im 12.
 Cap. da von denen donis miraculosis, und
 geistlichen Gaben geredet wird? heist es
 nicht: Einem andern wird gegeben der Glau-
 be in demselbigen Geist; einem andern die
 Gaben gesund zu machen in demselbigen
 Geist. Ist den solches eine Gabe des Gei-
 stes / Ey wie wil man die Medicin nicht hoch-
 und als ein hochnöhtiges Wissen halten? Kön-
 te man ohne derselben gesund seyn / und bleiben /
 was wäre denn diese Gabe? Gott giebt aber
 diese Gabe / und ohne dieser / welche die Ges-
 undheits-Mittel weißlich disponiret / wil Er
 nicht allemahl helffen / ob Er gleich kan. Und
 was thut man mit einem solchem Stoischem
 principio anders / als daß man die Gabe des
 Geistes verachtet / dem Geiste widerstrebet /
 und / wenn man in Noth komt / darin umbkome-
 me; oder da man sich gleich besinnet / seines
 gehalten Unglaubens halber / keine Hülffe haben
 könne.

S. 7. Zu deiner und meiner Seelen Heyl hat Gott sich in seinem Worte geoffenbahret / und läffet uns täglich durch die heiligen Männer oder Priester zu einem solchem Heyl an- und auffmuntern / damit wir nicht Schiffsbruch leiden / sondern unversehret bleiben mögen: Die Güter / die uns Gott nach Seinen / auff den Schweiß unsers Angesichts gesprochenen Segen / schencket und mittheilet / werden durch gute Ordnung / und aus Gottes Wort genommenen / oder damit übereinstimmenden Gesetzen bewahret: Solte Er denn auch nicht das zerbrechliche Gefäß / darinnen wir das Kleinod / unsere Seele / herum tragen / und dem zu gute / uns Gott die zeitlichen Güter genießen läßt / dergestalt in seiner Obhut haben / daß Er / durch irgend eine Kunst und Wissenschaft / in vorfallender Gefahr und Schaden / solches befestigen / ergänzen / und / so viel möglich / heilen ließe? Unser Verstand wird durch unterschiedliche hohe und angenehme Wissenschaften gleichsam vollkommen gemacht: Kluge Discursen , vernünftige Schlüsse / Mathematische Aufgaben und Demonstrationes machen eine Fertigkeit / sich in allerhand Sachen leichtlich zu finden / davon geschickt zu judiciren / und eins von dem andern flüglich zu unterscheiden. Das Gedächtnis nimt durch fleißiges Nachfragen

gen

gen/ lesen und memoriren mehr und mehr zu/
 durch wolbedachte præcepta aus der Gedächtnis
 Kunst wird es geholffen; bald hilfft diese
 Erfahrung/ daß man an einer anderen gedencke:
 Bey diesem Worte fällt eine ganz Sentence
 bey: Bey jenem Orte erinnert man sich dieser
 und jener Geschichte/ und was noch mehr ist/ so
 kan man/ vermittelst einer künstlichen Connexio
 on und Beobachtung gewisser Dertter/ so viel
 millionen Zahlen/ und Wörter nach der Ordo
 nung behalten/ und ohne einziges Anstossen so
 wol vorwärts/ als rückwärts solche wieder her
 sagen/ ja wol nach eines jeden Begehren das
 hunderste oder tausendste Wort und Zahl ohne
 langes Bedencken aussagen. Die äußerliche
 Sinnen/ darinnen und dadurch die Wirckun
 gen der Seel offenbahr werden/ kan man durch
 allerhand Künste und Erfindungen/ schärffen.
 Den Staub/ und das Würmchen/ oder die
 Circulation der Säfte in denen Kräutern/
 welche die Augen nimmermehr sehen können/
 kan man durch künstliche Gläser nach allen
 Theilen anschauen/ und unterscheiden. Was
 zuweit von denen Augen oder von denen Ohren
 entfernet/ daß man solches weder sehen/ noch hö
 ren kan/ kan man durch Perspective, und durch
 Tubas sonoriferas s. acovisticas deutlich/
 und accurat verstehen. Was der Geruch
 und

und der Geschmack nicht unterscheiden kan/ das wird durch gewisse Experimenta aus ein ander/ und klärlich an den Tag geleyet. Was man mit dem Gefühl vom selbstem weder fühlen noch erkennen würde/ das wird durch gewisse Lehr-Sätze und fleißige Übung so fenlich/ das man auch im Dunklen durch blosses Fühlen mehr wissen kan/ als wenn man sonst alle Sinnen auch am hellen Tage/ so zu sagen/ in die Hand genommen hätte/ wie solches absonderlich bey denen Musicalischen Instrumenten, und bey der Erforschung des Pulses ohnfehlbar ist. Da nun ein jeglicher Sinn/ der doch nur zum besseren Leben dienet/ durch gedachte Erfindungen/ und curieuse Wissenschaften exaltiret und acuiret wird; ja des Menschen Verstand es so hoch gebracht/ das einjeglicher Sensus eine apparte Science, und Kunst ihm gleichsam appropriiren kan; Wer wolte den ferner zweiffeln/ das auch nicht durch Göttliche Erleuchtung eine solche Wissenschaft und Kunst erdacht worden/ die da lehren solte/ wie man nicht allein die Sinnen/ sondern auch fühnehmlich diejenigen Theile/ ohne deren Wohlseyn man unmöglich leben kan/ bey ihrer Vigeur erhalten; oder wenn Sie einiger Massen verschwächet/ ihnen solche wiederschaffen könnte. Kan doch ein Weinändler den verdorbenen
Wein

Wein durch zumischung einiger ingredientien wieder gut machen; Kan doch ein Gärtner einen krumm gewachsenen Baum durch Pfäle und Verbindungen gleich machen: Kan doch ein Uhrmacher / da die Uhr langsam und unrichtig geht / solche in einen ordentlichen gang wiederbringen: Und eben so kan man das corrupirte Geblüt / welches der Nectar unsers Lebens ist / depuriren und verstärken / Die verrenckte / oder krumm gewachsene Glieder unsers Leibes wieder einsetzen und gleichbinden / Und die Unruhe an unserm Uhrwerke / ich meine das Herz / wenn es gleich matt / und ohnmächtig schlägt / verbessern / und mit Stärckungen gleichsam von neuen wieder aufteilen. Und das ist es / was David saget im 147. Ps. v. 15. Der Wein erfreuet des Menschen Herz / und seine Gestalt wird schön von Ohle / und das Brodt stärcket des Menschen Herz. Ingleichen recommendiret Paulus darüm dem Timotheo den Wein / daß er davon ein wenig nehmen soll wegen des schwachen Magens; und darüm gebrauchte der Samariter beyhm Luc. in 10. cap. Wein / und Ohl zu den verwundeten;

S. s. Ja was noch mehr ist / so ist es
 B war

warhaftig nachdencklich / daß **GOTT** / wenn
 Er entweder selbst / oder durch andere hat
 Wunder thun wollen / solche doch nicht alle-
 mahl ohne diejenigen Mittel / die sonst natü-
 rlich etwas dazu vermögen könten / hat wollen
 geschehen lassen. Nur einige Exempel anzuf-
 führen / so höre aus des andern Buchs der
 Könige zwentem Cap. v. 18. Wie die Män-
 ner der Stadt Jericho zu Elisa sprechen :
 Siehe / es ist gut wohnen in dieser
 Stadt / wie mein **HERR** sieht / aber
 es ist böses Wasser / und das Land un-
 fruchtbar. Er sprach : Bringet mir
 her eine neue Schale / und thut Saltz
 darin. Und sie brachtens ihm. Da
 ging Er hinaus zu der Wasserquell /
 und warf das Saltz darin / und sprach :
 So spricht der **HERR** : Ich habe dies
 Wasser gesund gemacht / es soll hinfort
 kein Todt / noch Unfruchtbarkeit da-
 her kommen. Also ward das Wasser
 gesund bis auf diesen Tag / nach dem
 Wort Elisa / das Er redet. Ob nun
 wohl außers zweiffel / daß eben diesem Saltz der
 effectus nicht zuzuschreiben sey / wie Valle-
 sius, der von dem Benhe-Wasser etwas an-
 führet / dafür zuhalten scheint ; sondern es an
 dies

diesem Orte eben so gebraucht worden ist/ wie Moses das Holz zu den 12. bitteren Brunnen gebrauchte; so ist dennoch das Salt ein natürliches Mittel/ dadurch das Wasser so wohl gesund/ als das Land fruchtbar gemacht wird. Von dem Speichel und dessen grosse Krafft wieder viele Kranckheiten/ haben einige so viel gemacht/ daß sie/ denselben zu erheben/ kein bedencen gehabt anzuführen/ daß unser Heyland den Blinden bey dem Joh. am 9. und den Stummen und Tauben bey dem Marco am 7. zu heilen/ den Speichel und Leim gebrauchet habe. Allein/ ob nun wohl die grosse Krafft des Speichels nicht zu leugnen/ so hasse ich doch solches verwegenes/ und unbedachtsames Urtheil/ und halte es mit dem Morhof./ welcher in *Principe Medico* p. 24. gar billig sich über Lotichium entrüstet/ da Selbiger comment. in Petron. libr. 2. c. 12. schribet: *Modus ille sputo curandi, Petronij temporibus admodum familiaris, ætate Apostolorum D. Petri & Pauli, qui sub Nerone passi sunt, in Italia, Syria aliisq; regionibus per quam familiaris fuit, adeo, ut etiam Servitor humani generis apud D. Marcum Evangelistam itemque Matthæum legatur sputo mediante surdum mutum curasse.* Immittelst/ so führe

ich dieses hieran / daß / obgleich der wenige Speichel zu der Cur nichts contribuiren können / sondern es ein pures Wunderwerck gewesen / es dennoch dem Henlande gefallen habe / ein Mittel / welches natürlicher Weise etwas prästiren kan / als ein Symbolum zugebrauchen. Ich könnte über dieses noch anführen / wie Tobiaë Blindheit mit der Galle des Hechts curiret worden: Auch könnte ich weitläufftig vorstellen / wie Christus die 5000 hungerrige Menschen in der Wüsten mit 5. Gerstens Brodt / und 2. Fische gespeiset hat / so / daß noch so viel Körbe überblieben; wenn nicht bey der blossen Erinnerung dem Leser von Selbsten beyfallen könnte / daß solches zwar ein Wunderwerck / doch aber Gott bey solchem Wunderwerck das Brodt und die Fische habe nehmen wollen / weil Sie sonst ordentliche Dinge sind / damit man den Hunger stillen kan / zu einem ganz sicheren Beweis / daß / da Christus bey den Wunderwercken die ordentliche Mittel nicht gänzlich hat bey Seite setzen wollen / vielweniger ein blosser Mensch / nachdem dergleichen Wunder auffhören / die natürlichen Mittel / welche zu dessen Gesundheit erschaffen sind / aus der Acht schlagen solle.

S. 9. Und also ist es warhastig nicht so eine geringe Sache / daß man die Arzneykunst
ver

verachte / und ohne Mittel sein Leben zu erhalten gedencke; sondern / wo man in allen ein rechtschaffener Christ zu seyn verlanget / und das Gewissen gewissenhaftig in Acht nehmen will / so laße man hinführo / dieser Unterrichtung staat / und verfluche die vorige Unwissenheit. Ich will allen Scrupel, der noch zurück seyn möchete / und an den Gebrauch der Mittel / und die Hochhaltung der Kunst hindern kan / in denen Folgenden auch solcher Gestalt benehmen / daß man hinführo in allen mit mir eins werde / wo man nicht die Vernunft zur Unvernunft mache / und in solcher Unvernunftigkeit Gottes Gnade und Gabe verachten / sich aber und sein Gewissen verletzen wolle. Zu dem Ende will ich von diesem gröbsten principio gegen die Arzney Kunst / und dem Arzt / abbrechen / in Hoffnung / es werde ein jeder mit mir unviwersprechlich glauben müssen / daß nicht allein eine vielgültige Medicin, sondern Solche auch hochnöhtig sey / und daß derjenige / dem Gott das Leben gönnet / durch die Medicin gesund bleiben / und werden müsse.

Cap. 2.

Was von der Medicin zu halten sey /
da (1) die Medici selbst unterwei-
len in ihren besten Jahren fran-
cken/ und sterben? 2. Diejenigen/
welche nicht medicè leben/ viel-
gesunder sind? 3. Arme Leute oh-
ne einem Doctor und Apotheker
genesen? und 4. andere sich solcher
Gestalt zur Medicin gewöhnen /
daß Sie solche hernach täglich ge-
brauchen müssen?

S. 1.

Die nicht so grob discouriren / und für
Stoici angesehen seyn wollen / die geben
es etwas feiner / und meynen / es laute
gar woll / wenn Sie also flügeln: Ich
weiß nicht / wozu man so viel Wercks von der
Medicin mache / da man täglich für Augen sie-
het / daß die Doctores selbst crepiren. Kön-
ten Sie etwas præstiren , würden Sie sich
Selbst helfen: Man lebet medicè , und dabey
miserè , andere geringe Leute die nichts ge-
brauchen / werden ohne dem gesund. Wer hält
den Bauern einen Doctor oder Apotheker?
und

und er muß doch leben; welche hergegen viel mediciniren, müssen täglich mit denen Medicamenten, wie die Hüner mit Korn gefuttert werden / und gewehnen sich zu ihrem eigenem Unglück also dazu / daß Sie weder ohne Medicin leben / noch das geringste ohne Medicamenten verrichten können / was zu ihrer Gesundheit nöthig ist.

S. 2. Allein / antworte mir einer: Wer hat jemahls von denen Medicis gerühmet / daß Sie nicht wie andere auch in der Jugend krank werden / und in der Krankheit sterben könnten? So viel hat zwar ein Medicus voraus / daß Er selbst weiß / wie Er sich so viel möglich / präserviren, auch in zugestossenen Krankheiten in acht nehmen könne: So viel hat Er vor andern voraus / daß Er bey seinen angebohrenen und angeerbten Krankheiten / sich also stärken / und assecuriren kan / daß Er nicht sobald dabey umbkomme. Und ist das nicht genug / daß Er sich präserviren, und sich selbst conserviren kan / da sonst mancher / wenn Er kein Medicus gewesen / viel eher hätte sterben müssen? Doctor Moreau schreibet in epistola dedicat. edit. nov. Scholæ Salernitan. an den Cardinal de Richelieu von dieser Materia überaus nett / und angenehm mit diesen Worten: Sic est natura compara-

tum (Cardinalis illustrissime) ut sublimia
 & erecta ingenia corpus invalidum & in-
 firmum; crassa & obtusa sanum & robu-
 stum nanciscantur. Herodico apud Pla-
 tonem vis animi eximia; valetudo cor-
 poris parum firma fuit: Polydoro apud
 Ælium mens hebes ac tarda, cutis ipsa
 corporis ἀδιακόνισθη. Idipsum non dissi-
 mulavit ἀγνώστως. Ecclesiastes verbis pla-
 nè aureis insinuans, καρδίαν σοφῶν ἐν οἴκῳ
 πένθος, καὶ καρδίαν ἀφρόνων ἐν οἴκῳ εὐφρο-
 σύνης. Ut enim rara est conjunctio for-
 mæ atq; pudicitiae, rara concordia Maje-
 statis & Amoris: Sic minus frequens est
 conjugium mentis sanæ cum corpore sa-
 no, quod in valido pinguiq; corpore men-
 tis fulgor hebetetur, & dum emicare ge-
 stit, offusa mole diffiliat. Ferè adversa
 valetudo studiosis omnibus & cupidis li-
 terarum cedit tam in præmium, quam in
 infamiam. Una Medicina Θεοπετρῆς illa
 ἰατρική ab ortu primo egra corpora parte do-
 loris levat; & festinantia ad mortem salubri vi-
 ctus lege remoratur. Quæ Galenum ab in-
 cunabilis valetudinis vitio laborantem ad
 longam senectutem absque ullo corporis
 tædio transmisit; eadem Ars salutari vi-
 ctus

etus ratione Socratem à peste, quæ fre-
 quenter Athenas depopulabatur, immu-
 nem semper & illæsum servavit. Und
 wo man keine angeerbte Kranckheit bekommen/
 ist man doch durch die üble Nufferziehung
 so verdorben/ daß man freylich genug mit sich
 selbst zu meistern habe. Ueberdem muß man
 nicht meynen/ daß GOTT die Medicos privi-
 legiret habe/ daß Sie alle 60. 70. 80. Jahre
 leben sollen; Nein/ sondern hat GOTT den
 Termin am dreyzigstem Jahr gesetzet/ so kan
 ein Medicus sich wol in acht nehmen/ daß Er
 nicht im 28sten Jahre sterbe: am 30sten aber
 mag Er thun/ was Er wil/ so heißt es: Es
 hilfft kein Reichthum/ Geld noch Guth/ keine
 Kunst noch Gunst - - Für dem Tode kein
 Kraut gewachsen ist; Daß es also ein Zeichen
 einer Unbedachtsamkeit ist/ wenn mancher
 spricht: Ja Herz Doctor, Er ist ja selber so
 schwach und krank/ warum kan Er Sich nicht
 helfen? Da man sich wie gesagt/ leicht helfe-
 fen könnte/ wenn die Kranckheit nicht angeer-
 bet wäre/ oder von Kindes Beinen an bis in
 das Alter sich nicht eingewurzelt hätte. Ent-
 lich kan hier auch der Scherz gelten/ mit wels-
 chem jener Medicus einem Patienten beant-
 wortete: Mein Herz/ ich N. bin wol krank/
 aber der Doctor ist nicht krank/ sondern kan
 auch gleichwol curiren.

S. 3. Ferner wenn man spricht / daß die Leute / welche nicht nach der Medicin leben / gesunder sind / als die Reichlinge / so kan ich alles zugeben / und gratulire demselben / der es nicht nöthig hat / sich nach der Medicorum Vorschrift zu halten. Doch aber muß man sachte darauff trocken / daß / wenn man sich noch heute bey beständiger Gesundheit befindet / man keine Ursache habe morgen nach diesen oder jenen versehen seine Torheit zu bereuen / und sich zu schämen. Die Gesunden bedürffen des Arztes nicht; Aber wer wil widerreden / daß ein Mann / der schwache Augen hat / sich für Wind und kalte Luft hüten soll? daß ein Febricitant, ungeachtet daß es manchen nicht übel gelungen / kein Speck / Schincken / Hering / Milch / und dergleichen essen solle. Kurz davon zu sagen / so werden alle Vernünfftige von selbst / und die Töhlen aus eigener Erfahrung wissen / daß es so sey / wie Hiob im Anfange des 38sten Capittels redet: Mein Kind prüffe / was deinem Leib gesund ist / und siehe / was ihm ungesund ist / das gib ihm nicht. Denn allerley dienet nicht jederman; So mag auch nicht jemand allerley. Überfülle dich nicht mit allerhand niedlicher Speise / und friß nicht so gierig. Denn viel fressen
macht

macht krank / und ein unsättiger Fraß kriegt das Grimmen. Viel haben sich zu Tode gefressen; Wer aber mässig isset / der lebet desto länger.

S. 4. Daß auch Leute solten gesund werden / ohne einkige Medicin, solches ist eben so sicher wie die anderen Vorwürffe. Ich glaube wol / daß viele ohne dem Doctor gesund werden / allein kein einkiger Mensch ohne Medicin. Denn / es mag ein Bauer oder Armer krank seyn / so macht er sich ein wenig warm Bier / er ruhet von der täglichen schweren Arbeit / er legt sich hinter den Ofen / er deckt seinen Rock über sich / und schwizet / er nimt ein wenig Theriac ein / oder hungert etliche Tage / er badet sich / er läßt die Ader schlagen / oder hat doch bald dieses bald jenes / und solcher Gestalt wird er eher gesund / als ein Reicher / welcher in seiner Krankheit luxuriiret. O felicissimam paupertatem! mag man hier wol ausruffen. Ein berühmter Medicus hat diese Gewohnheit gehabt / daß er denen armen Leuten und Bauern allezeit einen guten Trunk Wein / mit einer dienlichen Medicin versetzt / verschrieben / auch dabey befohlen / daß der Patient solches auff etliche mahl einnehmen / und allemahl darnach ruhen solte. Ey! sagt mir / was ist doch wol
besser

besser für einem Francken Bauer/ der sonst mit Wasser muß vergnütet seyn/ als das man ihn mit einem Trunc Wein stärke/ und ihn von seiner Arbeit ruhen lasse? Und da ihm solches von seinem Edelmann gegeben wird/ oder er selbst solches begehret/ so frage ich/ ob das nicht mediciniren heisse? Ob nicht das warme Bier/ und das schwitzen/ das Baden/ die Ruhe von der Arbeit/ damit die Kräfte sich wieder sammeln können/ Gesundheits Mittel/ und eine Medicin sey? Und ob nicht also hiedurch noch mehr bekräftiget werde/ daß eine gewisse/ und fruchtbringende Kunst sey/ die Krancken zu curiren? Ich sage nochmahlen: hat der Bauer eben keinen Doctor, so hat er seine Hausmittel/ die er zu Zeiten eben so wol trifft/ als eine blinde Taube eine reine Erbse. Im übrigen aber muß man dabey wol bedencken/ daß auch die meisten/ die also/ wie man sagt/ auff Gottes Gnade und Barmherzigkeit hinliegen/ auch also hinsterven/ und weil es arme geringe Leute sind/ man solches nicht allezeit erfahre. Denn/ das ist der Unterscheid zwischen geringer und reicher Leute todts/ daß bey diesen alle Klöcken gezogen werden; von jenen aber höret man selten etwas/ weil Sie in der Stille wegs getragen werden/ und bekümmert sich auch keiner darum. Man pflegt auch sonst im Sprichwort

wort

wort zu reden: wenn reiche Leute krank sind/ und arme Leute Pfankuchen backen/ riecht man es durch die ganze Stadt. Und also wird man betrogen/ daß man meynt/ daß die arme Leute meist wieder auffkommen/ da doch weder Geringe/ noch Vornehme ohne Medicin zu recht kommen können. Wenn einer frieret/ und durch das gehen und lauffen warm wird/ der würde ja narrrisch seyn/ wenn er die Decken aus denen Stuben/ oder die Pelze abandoniren wolte; und wer da siehet/ daß arme Leute ohne ordentliche Mittel genesen/ der muß nicht stracks die ganze Wissenschaft/ und Kunst zu heilen umbstossen/ oder aus seinem Sinn kommen lassen.

S. 5. Daß aber sich einige so zur Medicin gewöhnen/ daß Sie keinen Tag ohne Medicin leben können/ ist ein abusus, und lobe ich solches im geringsten nicht/ sondern thut mancher freylich mehr/ als nöthig ist/ gleichwie Machiavellus Medicus Thes. 17. schreibet: Wenn in Leipzig einem das Ohr-Läplein weh thut/ hohlet er stracks D. Michaelis Bezoar Tinctur. Hergegen aber/ so ist es auch ärgerlich/ wenn ein Medicus in Krankheiten/ die im Anfange zwar nicht hefftig zusehen/ aber gefährlich werden können/ etwas aus getreuen Herzen rathet/ und man solches abschlägt/ damit

mit man seine Natur nicht dazu gewehne. Die Alderlasse bezeuget zwar / daß man solche jährlich wiederhohlen müsse / wenn mans etliche mahl gethan hat / indem es umb dieselbige Zeit / an dem Ort gemeiniglich starck zu jucken / und die Glieder schwerer zu werden anfangen; allein / wenn man sich gut darauff befindet / was ist daran gelegen? So lange die Glieder schwer werden / so lange ist man nicht frey vom Scharbock / und weil durch die erste Alderlasse viel von dem zehen Geblüte ausgelauffen / so hat man sich besser befunden; mit der Zeit aber / da solches sich wieder vermehret / befindet man sich wiederumb incommodiret , und solche incommodité kömpt also nicht von dem Alderlassen / sondern wird durch Alderlassen gehoben / und ist vielweniger die erste Alderlasse eine Ursache der anderen &c. Von denen Purgir - Mitteln hat man gleichfals viel zu sagen; allein ich will dieses dabey erinnern / das man sich durch eine und andere Medicin, die dan und wann gebrauchet wird / im geringsten nicht dazu gewehne / sondern / so lange es nöthig ist / muß man es thun / und eben darumb thut man es nun / daß man es nicht allemahl nöthig haben möge. Das übrige / was von denen Clystiren vorgegeben wird / das derjenige / so einmahl sich an die Clystire gewehnet / hernach
schwerer

schwerlich von sich selbst einen Stuel mehr haben werde/ beantwortet Dravitz in Tr. vom Schorbock p. m. 311. seqq. und ist dieses absonderlich mercklich/ das Er von einem Manne redet/ der bey nahe 300 Clystire in seinem Leib bekommen/ aber doch / nach desselben Mannes eigener Aussage nichts befunden/ das Er nach diesen seinen Leib mit Arzneyen zum Stuelen nöhtigen/ und anreizen dürffte.

Cap. 3.

Ob man Ursache habe / Chymische Sachen für gefährlich zu halten.

Und wenn es den endlich dazu komt/ das man bey erheischender Noht sich resolviret, etwas rechtschaffenes zu gebrauchen/ so mercket man doch so vielerley krumme Sprünge/ ehe man mit dem patienten zum Stande komt. Die meiste Schwierigkeit komt von dem Unterscheid der Medicamenten, das mancher woll ehe gehöret/ das dieser und jener ein Chymisches Medicament einbekommen/ und davon gestorben sey; und dannenhero fasset man die Einbildung/ weil nicht alle Mineralien zu rein/ sondern scharff
und

und corrosivisch seyn / so habe man Ursache /
wieder die Mineralien , und die davon
præparirten Dinge / welche insonderheit Chy-
mische Sachen heißen / zu protestiren. Al-
lein / gleichwie nicht ohne / daß einige Metal-
len , und Mineralien in gewissem Absehen /
so lange sie noch rohe sind / zu kalt / zu scharff /
und unserer Natur contrair seyn ; so ist doch
auch dieses gewiß / daß / wenn solche crude
Materialien purificiret , und durch die Chy-
mie præpariret worden / man auch selbige zu
des Lebens Erhaltung / und zu Wiederbrin-
gung der Gesundheit sicher anwenden könne /
und müsse. Denn / ob man gleich heutiges
Tages von vielerley Giffte / welche aus den
Bergwercken kommen / zu reden weiß ; so bleibet
es doch fest / daß Gott aus der Erden kein
Giffte / sondern eine Medicin erschaffen habe /
welche unterweilen nur in einer geringeren
Schale eingeschlossen / oder / wie eine Perle un-
ter dem Mist vergraben lieget / und die man
durch gedachte Kunst auskernen / säubern /
und exaltiren kan. Das bekandste Giffte aus
dem mineralischem regno ist das Arsenicum ,
man gebrauchet es die Raken / und Mäuse zu
töbten / dahero es auch Ratten-Pulver genen-
net wird. Nichtes desto minder wird man
doch von dem Schrödero in Pharm. lib 3.

c. 27. von Overcetano, und Felix Würtzen
in der Bund-Arthen p. 672. & 673. unter-
richtet / wie man Arsenicum nützlich bereiten
solle / daß man es so wohl innerlich / als außers-
lich mit sonderbahren Nutzen gebrauchen könn-
ne. Zwar gestehe ich gerne / daß ich nicht
gesonnen bin / diejenigen zu imitiren, welche
ihre Patienten, die viele Jahre gehustet / und
Engbrüstig gewesen / mit Arsenico räuchern
lassen. vid. River in fol. p. m. 691. obs. 2.
Sie mögen sagen / daß in einer geringeren dosi
kein Gift sey / oder / daß das Gift von denen
bengemischten Dingen corrigiret werde.
(Conf. Sennert. Med. Pr. lib. 2. part. 3. c. 2.
de Asthmate & Orthopnoea p. m. 495.
woselbst Sennertus weist / daß solche Leute
da sie die Araber nachfolgen wollen / San-
daracham Græcorum, daß ist / Arsenicum,
mit Sandaracha Arabum, dadurch Gum-
mi juniperinum verstanden wird / confun-
diren.) Unterdeßen aber muß ich doch we-
nigstens dieses vorstellen / daß auch alles / was
wir zu unserer täglichen Nahrung und Bes-
quemlichkeit gebrauchen / ohne vorhergehende
præparation untüchtig / beschwerlich / ja /
schädlich fallen würde. Mann betrachte das
Brodt / und das Bier seinem Ursprunge / und
erstem Ansehen nach / da es noch in den Hals
men

men lieget ! Man betrachte / woraus das Pappyr, und woraus das Glas gemacht wird ! ja man bedencke / wie die Metallen selbst anfangs in einem so ungeschickten Klumpen / und unformlicher Erde liegen / daß ein unerfahner nimmer glauben sollte / daß man etwas gutes daraus bringen könnte. Aber wie aus einem Halm das Brodt / und Bier / aus einem Lumpen das weiße Pappyr / aus Stein ein durchscheinendes Glas / und aus einer Erde ein kostbares Metall kan gebracht werden ; eben so kan aus denen harten / kalten / unreinen und scharffen Mineralien eine Medicin bereitet werden / welche unseren Leib / und das Leben erhalten kan. Die traurigen Zufälle / und daß man weiß / daß / ungeachtet der vorher gegangenen præparation, jemand seyn Leben dabey zugesetzt hat / müssen nimmer bey uns so mächtig seyn / daß man dahero alle Chymische verwerffen / solche für allzu violent, und unser Natur zuwiedern halten wolle ; sondern / solche exempla sollen uns klug machen / daß man nicht von allen alles nehme / sondern sich nach rechtschaffene und verständige Leute / die damit umzugehen wissen / umsehe / und solcher wenn man sie gefunden / hoch halte. Ich will zu weiterer Unterrichtung in dieser Materia mit Fleiß beybringen / was meine Seel. Vater

ter / weyland Doctor und Professor Medicinae in Rostock, hievon in einem öffentlichen Brieff an einen Medicum, auf die Frage: Ob Chymische Medicamenta vor alle zustarck / und dannenhero derselben Gebrauch für gefährlich auszuschreyen? geantwortet. Nämlich:

Auf die andere Frage: Ob Chymische Medicamenta gefährlich seyn? Ist gleichfals vorher zu præsupponiren, daß eigentlich durch Chymische Medicamenta nicht nur verstanden werden / welche auß Metall und Mineralien; sondern / welche auch ex reliquis Naturæ Regnis, jedoch auf eine andere / als Galenische Art gemacht / also weder bey Galeno gefunden / noch von denen so genanten / heutiges Tages aber fast unbefindlichen / puris Galenicis gebrauchet werden. Wann sich dieses nun also verhält; so antworte ich auf die Frage respectivè mit JA und NEIN. Gefährlich sind die Chymica, wie jederzeit alle andere / auch simplicia Medicamenta, ex accidenti gefährlich gehalten worden. Wo wahren dazumahl die so genanten Chymica? als es hiesse: Medicamenta (NB in genere) esse in manu ignorantis, quod gladius est in Manu furentis: und als der Poët sagte: C 2 Data

„ data tempore profunt,
 „ Et data non apto tempore, sæpè nocent.
 „ Von den Purgantibus gestehet Galenus
 „ selbst / *l. quos purgare oportet, it. de vict.*
 „ *rat: in ac. comm. 2. § 12.* Omnia esse
 „ venenata. Welches dann / unter andern /
 „ Sennertus V. Inst. part. 2. §. 1. c. 6. &
 „ in Cons. & Diss. c. 18. it. 1. 6. Pract. 5.
 „ c. 1. & part. 7. c. 1. mit gestehet. Und
 „ gleichwohl werden / absonderlich von den Ga-
 „ lenicis, des Jahres / so viele Purgantia,
 „ und zwar ab und zu mit Nutzen verschrieben.
 „ Solten aber die Chymica an sich selbst vor
 „ andern gefährlich seyn; so urtheilet besagter
 „ sonst unpartheyische Sennertus Inst. V. part.
 „ §. 2. c. 3. gar wohl: daß solche Gefahr entwe-
 „ der aus ihrer Materia, oder auch aus ihrer
 „ præparation müste herrühren. Daß aber
 „ solche aus ihrer Materiâ nicht herrühre; er-
 „ hellet: weil auch (1) die ältesten Medici, ex
 „ Regno minerali, ihre Medicamenten ganz
 „ sicher exhibiret, (2) und heutiges Tages so
 „ viel hundert warme Bäder und Saurbrun-
 „ nen / welche alle Mineralisch seynd / und ges-
 „ meinlich von verschiedenen Mineralien par-
 „ ticipiren, sonder fernere Zubereitung / mit
 „ großem Nutz gebraucht / endlich so viele Chy-
 „ mica, (3) fast auff allen Apothecken / tag täg-
 „ lich

lich præpariret und verschrieben werden/ wels
ches unchristlich wäre/ wann ihr rechter Ge-
brauch gefährlich seyn solte. So kan auch die
Gefahr nicht aus der Præparation herrüh-
ren: weil ein rechtschaffener Chymicus, (ge-
meine laboranten und vaganten, oder die
dem Meister zu frühe aus der Schulen ent-
lauffen/ kommen nicht in Consideration,)
mit allem Fleiß/ und zwar aus dem Grunde/
sich dahin bearbeitet/ wie er/ was etwa in sei-
nes Remedii Materiâ dem menschlichen Cör-
per schädlich oder gefährlich scheint/ entwe-
der ganz absondere/ oder auff's wenigste genug-
sahmb corrigere. (4) Wann auch endlich
die Chymica in genere & absolutè solten ge-
fährlich seyn; so müsten auch der Brandwein/
Rosen- und andere auf der Apotheken befindli-
che schlechte destillirte Wasser/ solche Ge-
fahr an sich haben: weil sie durchs destilliren
gemacht werden/ also auch in die Chymis.
Classen gehören/ und im ganken Galeno
nicht das geringste davon; hinaegen aber wol
zu finden ist: das Er die Kunst/ das Gute von
dem Bösen/ und das Reine vom Unreinen ab-
zusondern/ (mit einem Worte die Chymiam)
zu erlernen/ verlanget. Und wahr also ganz un-
anständiglich: wann einige/ was ihr Præceptor
so gerne hätte wissen wollen/ weil sie es auch

„ nicht wissen/ verachten/ oder weil es ihnen etwa
 „ damit/ wie den Kindern mit dem brennenden
 „ Lichte gegangen/ promiscuè für gefährlich
 „ ausschreyen sollten.

„ Zwar möchte jemand alhie einwenden/
 „ das gleichwol die Chymica ordinair (1) hitzig/
 „ (2) violent seyn/ (3) von unser Natur nicht
 „ können überwältiget werden; sondern (4) dies
 „ selbe vielmehr schwächen. Aber wo mag ihnen
 „ woll/ wann man sie in gemein consideriret,
 „ die Hitze stecken? Sind sie darumb hitzig/ weil
 „ sie durchs Feuer gangen? so muß ein gekochtes
 „ Kind-Fleisch oder Kohl/ Grütze/ und Bartsch-
 „ Bier/ auch hitzig seyn: weil diese/ und andere
 „ Sachen/ viel ein grösser und länger Feuer/ als
 „ manche Chymica, aushalten müssen. Zu ge-
 „ schweigen/ daß viele Chymica nach dem
 „ Feuer durchs Wasser wieder abgekühlet und
 „ diluiret werden. Deffals Sie ein Einfäl-
 „ tiger/ eodem jure, vor Feucht und Kalt auß-
 „ schreyen könte. Haben sie aber die Hitze von
 „ Natur in sich; so sind Knoblauch/ Pfeffer/
 „ Engber/ und andere Gewürke/ imgleichen
 „ Brandwein/Pyrethrum, Scammonea, Dia-
 „ crydium, auch hitzig genug: und gleichwol
 „ wird allerhand Gewürk mit grosser Lust/ allers-
 „ dings in der Küchen; Pyrethrum aber/
 „ Scamnonea, Diacrydium, &c. auch von des
 „ nen

nen so genannten Galenicis, sonder Ausschre-
 en der Hitze und Gefahr/ am häufigsten ge-
 braucht. So sind (3) gleichwohl auch viele
 Chymica, welche in den hitzigsten Kranckhei-
 ten den grösssten Success haben/ wann sie
 recht adhibiret werden/ die also nicht hizen/
 sondern fühlen. Deswegen nicht nöthig/ wann
 man fühlen soll/ daß man just/ absonderlich
 bey so grossem Ueberflus der Materiae Medi-
 cae, das unrechte Stück dazu ergreiffe.

Eben so ist es auch mit der vorgeschüttes-
 ten Violenz beschaffen. Dann/ obgleich einis-
 ge/ als etwa die nicht genug aufgearbeitete An-
 timonialia und Mercurialia nicht viele scher-
 ken; sollen dann das alsofort alle Chymica
 entgelten? *A particulari ad universale; à dicto
 secundum quid, ad dictum simpliciter, non va-
 lere Conclusionem;* lernet man ja in Schulen.
 Wein und Weiber seynd auch starck/ und be-
 thören die Weisen: Soll dann deßfals ein
 Weiser auch kein Trüncklein Weins trincken/
 oder in den Ehestand treten? Wer das Latein
 nicht recht geletet hat/ der lasse es freylich un-
 geveriret: Wer aber Verstand und Wis-
 senschaft hat; wird wohl das Mittel treffen.
 Endlich werden oft starcke und/ wie man ins-
 gemein redet/ Violente Sachen zur Kranck-
 heit erfordert. Und was ist wohl gestrenger?
 als

„ als wann das Ure, Seca, Kompt: oder wann
 „ Hippocrates sagt: quos medicamentum
 „ non curat; ferrum curat: quos ferrum
 „ non curat; ignis curat. Man lese nur des
 „ Severini efficacem Medicinam: so wird
 „ man sich verwundern / wie der menschliche
 „ Körper oftmahls müsse gesenget und gebrant
 „ werden. Und gleichwol hat Er sie nicht Vio-
 „ lentam, sondern efficacem Medicinam ge-
 „ nant. Duro nodo durus adhibendus est
 „ cuneus. Und muß gar woll observiret wer-
 „ den; was Celsus, der doch kein Chymicus
 „ war / lehret: Medicum non debere mino-
 „ rem reperiri morbo. Gleich wie nun nicht
 „ allemahl nöthig / daß man alsofort ad Chymi-
 „ ca schreite; so geschieht es hingegen offte / daß
 „ wer besagte Regul nicht verstehet oder obser-
 „ viret, manniemahl viele Wochen / ja Monath
 „ und Jahre / über ein Ding salbadere / und mit
 „ seinen täglichen Visiten ihm sauer genug dar-
 „ über werden lasse / welches ein ander / der die
 „ Kunst recht gelernet / und ein Generous Me-
 „ dicament recht zu gebrauchen weiß / in der
 „ Geschwindigkeit heben sollte.

„ Welche aber dafür halten / daß die Chy-
 „ mica gleichwol von unserm Calore, (Wie
 „ sie zu reden pflegen) solten alteriret werden;
 „ Die werden vielleicht meynen / daß auch die
 „ Medi-

Medicamenta, welche man nicht in alimen-
 torum Classe zu setzen pfleget / Bier und
 Brodt seyn / so uns etwa zu Fleisch und Bluth
 schlagen sollen. Dann gewiß haben sie die
 Differentiam Medicamenti, welches uns
 alteriret, und Alimenti, welches von uns
 alteriret wird / noch nicht ergründet. Nicht
 seynd die Medicamenta gesetzt / daß sie von
 unser Natur sollen überwältiget werden; son-
 dern / daß sie / als destinata à Deo instru-
 menta Naturæ, die Krankheit sollen über-
 wältigen helfen.

Und also ist es auch damit bewand / daß
 man vorschütten wolte: Es würde die Natur
 gleichwol ofte durch die Chymica geschwächet.
 Dann (1) ist diesem Einwurff schon / durch ob-
 angezogene Schul-Regeln / vorgebeuget. (2)
 So werden dieses Einwurfs Patronen nicht
 wissen / daß weit mehr Chymica, als etwa
 Mercurius Sublimatus, oder Mercurius
 vitæ in der Welt seyn; noch (3) bedencken
 wie viel herrliche Aquæ, Spiritus, Tinctu-
 ræ, Essentia cordiales & analeptica, im-
 gleichen olea & Balsama confortativa ver-
 handen / zu welchen man ja heutiges Tages al-
 lenthalben / als ad Sacram anchoram hinflie-
 het / und in deren Ermangelung ein ander / in
 Zeit der Noth / mit allen seinen Potionen, gu-

„ ten Tag haben möchte. Sollte man aber (4)
 „ nach einigen / in Unzeit adhibirten, Purgi-
 „ renden Chymicis, eine Mattigkeit / oder an-
 „ dern Schaden empfinden; so ist zu wissen / daß
 „ solche Mattigkeit keines weges aus der Chy-
 „ mischen Præparation, sondern aus der Na-
 „ tur der nicht accurat genug adhibirten pur-
 „ girenden Dinge / derer doch eines das andere
 „ an Hefftigkeit übertrifft / herrühre. Dann nicht
 „ allein von solchen Chymicis, sondern von alle-
 „ len andern Purgantibus wahr ist / was 11.
 „ Aphor. 36. stehet: sana habentes Corpo-
 „ ra, dum Medicamentis purgantur, citò
 „ exolvuntur. Daß also die Chymische
 „ *Medicamenta* mit nichten vor andern
 „ allzustarck / und an und vor sich selbst
 „ gefährlich seyn / wann sie recht ge-
 „ macht / und recht gebraucht werden.

Cap. 4.

Qu. 1. Ob einjeder Mensch eine besonde-
 re Natur habe? 2. Ob es schwer
 sey / eines Menschen Natur zu er-
 forschen? 3. Ob ein Medicus in sei-
 nen Curen gewiß seyn kan? 4.

Was

Was von denen Consultationibus Medicorum zu halten? 5. Ob ein Medicus im Prognosticiren gewiß seyn kan.

§. I.

S irren auch diejenigen / welche meynen / daß die Medicin kein Fundament habe / und aus solchem Wahn zum öftern sich vernehmen lassen / daß es unmöglich sey / daß ein Medicus alle Naturen erkennen kan / da wir alle zwar ein Gott / aber alle nicht eine Natur haben / sondern so vielerley Naturen sind. Da heißt es: Mancher Medicus curiret auff Gewinn und Verlust immerhin / und hat noch nicht einmahl die Natur erforschet; oder / der Doctor curiret, und weiß die Krankheit noch nicht zu nennen / Wir müssen noch einen anderen fragen: und da solcher entweder die Sache etwas weiter expliciret, oder andere Formularien gebrauchet / verwundert man sich / und meynet man / daß des anderen Meinung ganz divers sey / welches doch zuweilen nicht ist. Da spricht man: Gott weiß / was man thun soll? nach welchen man sich richten solle? Der Hr. Doctor N. sagt so / und der Hr. D. N. sagt so: Es ist recht / als wenn man in einen

Glücke

Glücks-Toppf greiffen solle! wolte Gott/ wir
 wusten/ wer es recht verstünde! Und erwehlet
 man endlich einen/ oder mehr beisammen/ so könt
 die Nachbarin/ und fraat: Ey/ was sagt doch
 der Doctor? solte Euer Mann wol davon kom-
 men/ oder wie bald mernt Er/ daß er wieder ges-
 und werden wird? Ja/ antwortet man/ kan ich
 wol toll oder klug aus ihm werden? Er gibt mir
 nimmer rechte Antwort. Er komt/ schreibt ein
 Recept, geht wieder seine Wege/ und will mir
 nichts sagen. Ey! Nachbarin/ seyd doch so
 gut/ und bleibt bey mir/ wenn der Doctor
 komt/ und begleitet ihn hinaus/ und fraget ihr
 ihn: oder lasset doch die Fr. Schwiegerin/ weil
 sie sehr bekandt mit ihm ist/ zu ihn schicken/ und
 fragen lassen/ was Er von dem Patienten ju-
 diciret. Solche/ und mehr dergleichen abge-
 schmackte/ und närrische Dinge höret man alle
 Tage unverantwortlich zu der Medicin Bes-
 schimpffung/ und derer Medicorum Argernis-
 se herplaudern. Allein/ mein Freund/ oder
 Freundin/ wer ihr seyd/ ich muß euch eines an-
 dern berichten/ und für Augen stellen/ wie gar
 nichtig eure unverständige Reden sind? Wie
 unnatürlich euer Wissen von der Natur sey?
 Wie ungewiß/ und gewissenlos ihr zu Zeiten ei-
 ne wolgegründete Wissenschaft durchhechlet/
 und wie gar vergebens/ und unzeitig euer Begehe-
 ren

ren sey/ von der zukünftigen Zeit euer jetzigen
Krankheit ein infallibel Judicium zu wissen.

S. 2. Von der Natur mit euch zu reden/
so antworte einjeder in seinem Herzen auff die
Frage: Was die Natur sey? Ich glaube/ je
mehr man von der Natur schwätzt/ desto weni-
ger versteht man von der Natur/ und da man
es nicht verstehet/ wie es denn die Meisten war-
hafftig nicht wissen/ wie kan man mit guten Ge-
wissen solche ärgerliche/ und gottlosen Redens-
Arten führen? Ich sage hierauff/ daß es pur
falsch sey/ wenn man spricht: so viele Menschen/
so vielerley Naturen; oder/ es sind so viel taus-
senderley Naturen/ wir haben alle einen Gott/
aber alle nicht eine Natur. Wir sind ja alle
Menschen/ so haben wir auch alle die menschli-
che Natur; oder deutlicher: Unser Principi-
um des Lebens/ und der Gesundheit differenti-
ret ja im geringsten nicht. Denn/ davon und
auff die Art/ wie Petrus angefangen hat zu le-
ben/ und noch lebet/ eben davon und auff eben
diese Weise hat Johannes sein Leben auch an-
gefangen/ und continuiret solches auch jetzund.
In dem Tropffen Blut/ und von demselben/ wels-
ches sich in Mutterleibe am ersten beweget/ kom-
t unser Leben und unsere Gesundheit her. Ist sol-
ches spiritueus, und rein/ so folget ein gesundes
Leben; ist aber solches in seiner Bewegung
schwach/

schwach und langsam / und mit dem Samen
 einer Kranckheit imprægniret, so wird / und
 bleibt einer NB. von Natur schwach / und
 kräncklich / und plaget sich mit seiner Eltern
 Kranckheit. Da muß man sagen / non bene
 natus est, hinc nec bene curabitur. Fern
 ner / ist der erste Bluts-Tropffen gut gewesen /
 d. i. hat einer eine gute Natur vom Anfange ge
 habt / und wird solche Gürtigkeit hernach von ir
 gend einer Ursache turbiret, so heist es: Ach!
 was war ich vorhin gesund! je! was habe ich
 für eine gute Natur gehabt! wie ich Jungfer
 war / fehlte mir nichts / ich kōnte süß und sauer
 vertragen. Ist aber jemand von Natur schwach /
 d. i. ist das Blut / welches sich zu erst bewegte /
 und nachdem vermehrete / wässerig oder salzig
 gewesen / und aber doch durch gute Mittel / ge
 bürende Außerziehung / und Nahrung verbes
 sert / und genereuser geworden / so heist es:
 Wir hätten nimmer glauben sollen / daß das
 Kind hätte noch so groß werden können; So
 offte haben wir das Todtenhemdde fertig ge
 habt / allein Gott Lob! nun ist es stärker / es
 hat nun eine gesunde Natur / GOTT erhalte es
 nur dabey etc. Da doch alles von der Ver
 besserung des Geblütes herkommt. Bontekoe
 und noch wenige haben es zwar besser getroffen /
 als alle vor ihnen / indem er in seinem Tractat
 von

von der Natur §. 1. spricht: Es gefällt uns bald Anfangs/ den Umblauß die Natur zu nennen/ zumahlen man demselben alles dasjenige zueignen kan/ was die Natur-Kündiger ihrer Natur vernünftiger Weise zugeschrieben/ Item in dem letzten §. So das hochgeehrte Wort der Natur nicht kan abgedancket werden/ soll man es vor nichts/ als den Umblauß des Blutes/ und der Säfte nehmen. Welches Bontekoe in dem Tr. von dem menschlichem Leben etc. p. m. 277. also gibt: Der die Natur/ d. i. den guten Stand der Säfte/ und Röhren zum besten hat. Unterdessen aber bemercke ich doch/ daß Er mehr auff die Wirkung/ und den Erfolg der so genanten Natur/ als auff die Natur selbst/ seine Gedancken gerichtet gehabt. Denn das das Blut circulire/ ist nicht die Natur/ sondern kömt vielmehr von einer Natur/ oder von denen flüchtigen und reinen Theilchen daraus das Punctum Salientis bestanden/ und welche sich in beharlicher Proportion des acidi und alcali vermehret. Denn gleich wie die Sonnen-Strahlen bey einer dunkelen und dicken Wolcke heiß bleiben/ und helleuchtende;

also

also kan auch bey einer turbirten circulation die Natur recht gut seyn / wie solches die accidentale Ohnmachten und Beschränkungen beweisen. Ist aber die Natur der gute Zustand der Säfte / und Röhren / so möchte ich gerne wissen / ob diejenigen / die täglich im Sause und Brause leben / und dabey über nichts klagen / keine gute Natur haben? Bontekoe selbst desideriret aber zu einem / der sich zum Brunck gewehnet / seiner Meinung widerige Dinge. Es gehöret spricht Er / in dem letzt angeführtem Tr. p. 207. einen Offenheit / und weite der Röhren / ein starcker Trieb der Feuchtigkeiten / und eine glückliche Entledigung der eingegossenen Getränke -- Und wenn er einmahl zu einen solchen Held oder Heluo gekröhnet ist / so kan er nicht wol leben / es sey denn / daß er in der bösen Gewonheit / die er einmahl angefangen hat / verharre. Und weil die Röhren so ausgedehnet / und die Drüsen weit gemacht seyn / so muß so viel Getränke / umb die Gefäße anzufüllen / damit er was thun könne / vorhanden seyn etc. Nun ist ja bey einem solchen Held kein guter Stand der Säfte und Röhren / weil die Röhren ausgedehnet / die Drüsen weit gemachet / und die Gefäße mit viel Getränke angefüllet seyn ; Und wer wolte sagen / daß ein solcher Mensch keine gute Natur habe /

be/ absonderlich / da mancher es so viele Jahre
 aushält? Es versuche mirs einer / der schwach
 von Natur ist / oder / da die innerliche fermen-
 tation des Geblütes zu schwach ist / so wird er
 bekennen / daß nothwendig eine gute Natur das
 zu erfordert werde. Dannenhero ich weder die
 Circulation, noch den guten Zustand der Säfte
 te die Natur nenne / sondern fürnehmlich die
 Vermischung der essentialischen Theilch. in
 dem ersten Bluts-Tropffen / d. i. die Geister
 verstehe / welche im Mutterleibe von dem müt-
 terlichem Geblüte / nachdem aber durch die täg-
 liche Nahrung vermehret / und entweder in ei-
 ner Gütigkeit erhalten / oder aber corrupiret,
 oder corrigiret werden. Welche Veränder-
 rungen dann / wie oben angeführet / zwar den
 Unterscheid der Natur / aber nicht vielerley Na-
 turen machen / eben also / wie die einzige menscha-
 liche Vernunft / die bey allen einerley und gleich
 ist / auch eine Vernunft bleibet ob Sie gleich
 bey dem Bauren anders / als bey einem Phi-
 losopho zu bemercken ist. Weiter muß man
 auch die sonderlichen Eigenschafften / als das ei-
 nige keinen Moschum, und frisch Bier vertra-
 gen können / mit der Natur nicht confundiren,
 weil sonstn solche ungereimte Dinge daraus
 folgen würden / daß mancher entweder ganz
 keine Natur / oder auch 2. Naturen hätte 3. &

D

Wenn

Wenn einer Gift ist / muß man nicht sagen:
 Er hat die Natur / daß er Spinnen und Gift
 essen kan. Wenn einer allemahl Wasser
 trinckt / wie Henr. ab Heer in seiner letzten
 obs. p. 247. von einem vierzigjährigem Cano-
 nico, welcher nichts anders als Brey gegef-
 sen / und Brunnen-Wasser getruncken / ange-
 mercket / von dem kan man nicht sagen: Er hat
 die Natur / daß er Wasser trinckt; oder / wenn
 eine Frau vom Moscho, Brieff-Lact / Bieber-
 geil / Teuffelsdreck und anderen Dingen die
 Mutter-Kranckheit bekömt / kan man solches
 für keine Natur halten / vielweniger sagen:
 Daß die Mutter die Natur habe / daß sie sol-
 ches nicht vertragen könne. Ey / mein / beden-
 cke alle diese lächerliche Sachen von der Nas-
 tur / so wirstu so viele Naturen als Menschen
 sind / oder / daß einjeder Mensch eine eigene und
 besondere differente Natur habe / nicht statui-
 ren. Denn / daß ich nur eins von einem Kin-
 de beybringe / das nichts anders / als Wasser
 trincken könnte / so hat solches / wie ich ihm ein-
 bildete / daß wenn es ausgehen wolte / lauter
 Eiszapffen in ihm von dem Wasser frieren
 würden / sich solches nach der Zeit abgewehnet /
 und kan nun wol schwach Bier / Eyer- Sup-
 pen / u. d. g. trincken. Sagt mir / da dieses
 Kind / eurer Rede nach / solche Natur gehabt /
 hat

hat das Kind eine/ oder 2. Naturen gehabt?
 hat es noch eine Natur/ so ist das Wasser
 trincken ja keiner Natur zuzuschreiben/ sondern
 eine sonderliche Eigenschafft und Gewohnheit
 gewesen. Und also muß man Naturam von
 denen Idiosyncrasiis wol unterscheiden/ und
 wenn man die Natur gedencken will/ so muß
 man sich ein solches fürstellen/ ohne dem kein
 Leben ist/ und mit dem das Leben auffhöret;
 hergegen aber durch Idiosyncrasiis, oder son-
 derliche Eigenschafft etwas verstehen/ welches
 diesen und jenen Leib verändert/ dennoch aber
 zu dem Leben nicht absolutè thut/ sondern blei-
 ben/ oder auch zu Zeiten auffhören kan mit
 Continuation einer unverrückten Gesundheit.
 Besihe von sonderlichem raren Eigenschafften
 Henr. ab Heer letzte Observation, wie auch
 des Hn. Cramers Disputation von dem
Idiosyncrasiis, welche unter dem hochberühm-
 ten Hn. D. Schrader in Helmstad ist gehalten
 worden.

S. 3. Auff den anderen Punct, ob es
 schwer sey/ die Natur eines Menschen zu erfors-
 schen? antworte ich/ daß/ gleich wie ich einen
 dummen/ und einfältigen Tölpel von einen klug-
 gen Manne leicht unterscheiden kan; also es
 auch nicht schwer sey die Natur bey diesen/ und
 bey einen andern zu erkennen. Ein Medicus,

der seine ganze Zeit zubringet / wie er augenscheinlich / so zu sagen / die Bildung im Mutterleibe sehen möge / und solche auch wissen kan ; Ein Medicus, der da weiß / wie die formirte Glieder anfänglich / und bey der Zunehmen beschaffen sind ; Ein Medicus, der das Blut / und andere Säfte gleichsam anatomiret hat / der da weiß / wie die flüssige Theile gegen die feste / und diese wiederum gegen die flüssige müssen beschaffen seyn / derselbe hat ja eben dadurch die Wissenschaft / eines jeden Menschen Natur zu erkennen. Ueberdem kan man in dem Urin ja sehen / ob inwendig viel rohes und schleimigtes mit dem Geblüte untermenget ist / und ob ein Schärffigkeit vorhanden. Mit denen Fingern kan man durch Berührung des Pulses von der Menge / und dem Mangel der Geister / d. i. Ob die Natur schwach oder stark sey / judiciren. Mit denen Augen sieht man ja / ob einer blaß oder roht / und ob ein Patient geschwollen oder geschwunden sey. Mit denen Ohren vernimt man ja des Patientis Athemböhlung. Und wer kan alles nennen / was ein Medicus von selbst von eines Krancken Natur oder Constitution wissen kan ? Und so dieses nicht zulänglich / so muß man ja bedenden / daß ein Medicus allemahl frage / und daß solches Fragen nicht vergebens geschehe ; sondern
die

die Gewisheit die ein Medicus von selbstem hat/ muß durch des Patienten Bekänntnisse entweder vollkommen gemacht/ oder bekräftiget werden. Was die Idiosyncrasien oder sonderliche Eigenschafften anlanget / so ist zwar nicht ohne/ daß ein Medicus solche von selbstem nicht allemahl wissen kan/ weil sie à posteriori und aus dem Erfolg bekandt werden; dens noch aber ist dieses auch gewis/ daß viele Eigenschafften zur Cur weder helffen noch hindern. E. g. Wenn ein Krancker/ der das hitzige Fieber hat/ bey gesunden Tagen keinen Käß hat essen können/ was hülffe mir dieses/ wenn ichs wüßte / und was schädet es / da ichs nicht weiß. So aber einige Eigenschafften sind/ die bey dieser und jener Kranckheit müssen consideriret werden/ so wird ein Practicus, ungeachtet/ daß ein Patient solche nicht aussaget/ darnach fragen/ ehe er etwas ordiniret. Z. E. Wer Frauens-Leute zu curiren hat/ wird sich vor und bey der Præscription erkündigen/ ob Sie Rosen-Wasser/ Moschus, Campher, Bibergeil u. d. g. vertragen können. Wenn man zu purgiren etwas ordiniret, wird man nachfragen/ ob der Patient vorhin purgiret habe/ ob er leichtlich purgiren könne/ ob er Pillen einnehmen könne/ &c. Daß also nicht die geringste Unsicherheit und Schwierigkeit

rigkeit / was diesen Punct angehet / von einem rechtschaffenen Medico kan præsumiret werden / sondern vielmehr zu glauben / daß ein Medicus eben so gewiß in seinen Curen gehet / als ein verständiger Schiffer / der sich nach den Compas richtet / und seine Wege glücklich reysset / wie ich denn dieses Exempel mit Fleiß zu weiterer Überlegung anführe.

S. 4. Wann ferner gesaget wird / daß ein Medicus unterweilen nicht wisse / was Er für eine Kranckheit fürhabe / oder wie die Kranckheit zu nennen / so muß ich eines theils wol gestehen / daß in praxi unterweilen Sachen vorkommen / die man leichter bewundern / als untersuchen kan; anderen Theils aber auch dieses versichern / daß nichts / es mag so schwer seyn wie es wolle / vorkommen kan / dessen Ursache man nicht solte geben können / wenn man Zeit dazu nimt. Und gesetzt / es wäre so / daß man sich in einer Sache ganz nicht finden könnte / so ist es doch falsch / daß man die Kranckheit darumb nicht wissen / noch sicher curiren könnte. Keine Kranckheit ist ohne Symptomatus, und die Symptomata sind nimmer alle extraordinair: Da nun unterweilen ein Zufall zu begreifen schwer wäre / und doch die anderen quoad causam überein kommen / so muß ja folgen / daß das einzige / ob man es nicht so gleich

gleich mercken kan / eine gemeine Ursache / und also auch eine Benennung mit den andern habe / und daß die Cur ganz nicht gefährlich und ungewiß desfalls sey: oder / da die meisten erstandte Symptomata die größte Gefahr haben / und der Krankheit den Nahmen geben / so ist ja nicht so viel an dem gelegen / welches man primo intuitu nicht begriffen hat: oder / so das extraordinaire die größte Gefahr mitbringeret / so muß es doch mit einer anderen Krankheit / und per consequens mit derselben Ursache übereinkommen: Und wie sollte man also denn dem Kinde keinen Nahmen / und ex similitudine morborum nicht eine gewisse Cur anstellen können? Z. E. Gesezt / man wüßte noch nicht / warumb dieses Fieber umb den 3. Tag / oder jenes umb den 4. præcisè wiederkehre / so wird dennoch ein Medicus dessen ungehindert / das Tertian und Quartan curiren können / eben so gewiß als ein jeder seinen Hunger zu stillen weiß / ob Er gleich nicht allemahl selbst Ursache geben kan / warumb man alle Tage zu einer gewissen Zeit hungere. Es wäre hier noch Materie und Gelegenheit überflüssig zu beweisen / daß die Medicin nicht auf bloße Mußmassungen beruhe / sondern gleich der Mathesis, gewisse Demonstrationes thun könne; Ich wil aber solches denen

Theoreticis überlassen/ und hierzu des Cornelii Bontekoe Tr. von der Gewisheit der Medicin recommendiren, weil ich bloß diejenigen puncta vornehme/ die bey der täglichen Conversation vorkommen/ bevorab da ich aus täglichen observationibus, und anderer Medicorum Historien und Praxi eben so gewisse Schlüsse nehmen kan/ als ein Astronomus, der sich nach seinen / und anderer Astronomorum Observationen richtet / und einen gewissen Spruch von denen Sonne und Mond- Sins Sternissen machet.

§. 5. Nur eins noch von dissensu Medicorum zu melden/ so wird desfalls ein schwaches Argument genommen/ die Ungewisheit der Medicin zu beweisen. Denn sind gleich viele NB. rechtschaffene Medici zur Hand/ die in einer Kranckheit consuliret werden/ so kan es nicht anders seyn/ es muß bey allen eins seyn/ was von einem jeden allein gesprochen wird. Concurriren aber einige NB. Ungelahrte und Unerfahrene mit anderen wackeren Männern/ so muß man zugeben/ daß ein dissensus sey / zu geschweigen/ daß auch zu Zeiten ein privat Haß/ oder interesse die Wahrheit zurückhalte/ und die Unschuld unterdrücke. Von solchen Leuten wil ich nicht reden / weil auch 1000 Stümpler nicht so gut seyn / als ein rechtschaffener erfahre

fahre

fahrner Medicus. Unterdessen aber ist auch dieses gewiß/ daß zuweilen die Medici nicht so diverse Meinungen haben / als Sie wol angenommen werden. Ich weiß / daß man an einem vornehmen Orte von einem erfahrenen/ und weitberühmten Medico nicht gar zu wol gesprochen/ weil Er einen Consulenten, der geschwollene Beine hatte/ cachecticum genennet/ da der patient selbst sich fest eingebildet/ es käme von Scharbock her. Er / denckt nur/ was das für Striche seyn? Dieser wil præcise haben / daß jener hat Scharbock sagen sollen / da doch Scorbutus unter der Cachexia mit verstanden wird; Nun er aber das nicht gethan / verstehe er die Krankheit auch nicht/ und wolle man auch sein Geld für die Recepte nicht umbsonst ausgeben. Sehet! solche grobe Fehler kommen täglich vor / und was anderer Leute Unwissenheit ist / daß sollen die Medici entgelten. Dieses weiter zu erweisen / will ich in specie von denen Consultationibus Medicorum eine Historie anführen/ darinnen alles vorkommt/ was man immer exprobriren kan/ und denn dazu sprechen / was die Wahrheit ist. Nemlich: Es hatten die Spanier dem Herrn von Nortcarmes, Gouverneur über die Province Utrecht, Gift bengebracht / dahero Er in eine gefährliche Gelbe-Sucht versiel. Da

Er nun die Ursache seiner Kranckheit gar wol wuste/ und daß Er auch unmöglich davon wieder auffkommen könnte/ ließ Er alle Medicos derselben Province zu sich bitten/ damit Er nur einzige Linderung in seinem Glende haben möchte. Wie nun die Medici in seinem Hause sich versamlet hatten/ begehrte Er/ daß weder alle/ noch 2. oder 3. zugleich/ sondern einjeder appart in sein Gemach kommen möchte/ sagend: Er wolle eines jeden freyes Judicium anhören/ und nicht seine Wolfahrt bey vielen disputiren und contradiciren auffß Spiel setzen; Er wuste derer Medicorum ihre ambition und Mißgunst/ und daß gute Anschläge durch hochtrabendes Widersprechen zum öfftern zurückgingen: Und wie einiger Medicorum Disputationes bloß aus Ehrgeitz und Haß herkämen; also wären sie auch auff lauter Verwegenheit/ und Uebermuth gegründet/ daher so vieler Krancken Wolfahrt versehen würde/ absonderlich/ wenn man denen zugeglaubet hätte/ die ihr Gehirn gleichsam auf der Zungen herumtragen/ und mit ihrer Schmeicheley ihre Verwegenheit/ und Hoffart bemänteln können; Er wolle gegründete und bewehrte Raisons von seiner Kranckheit/ und derselben Cur von einem jeden ins besonders wissen/ und keine confuse von der ganken Versammlung
zusam

zusammen gebrachte Oration haben. Derohalben möchten Sie es ihm nicht verübeln/ daß Er zur Zeit einen consuliren wolte. Hierauf ist einer nach den andern in des patienten Gemach gegangen/ erstlich die ältesten/ und nach ihnen die jüngeren Medici, und unter diesen D. Heurnius, als der jüngste/ zum letzten. Ob nun gleich die Ersten viele wackre Dinge von der Gelben-Sucht vorgebracht/ und eine vernunfftige Methode, wie man mit Ihm verfahren müste/ ausgesaget hatten; so hat dennoch der Patient von keinem nach seinen Willen können belehret werden. Als Er nun zum letzten Heurnium einkommen sahe/ und ihm auff seine Fragen nichts antworten wolte/ meynend/ daß Er nur vergeblich mit vielen Fragen abgemattet würde/ da ihm bis dato keiner die rechte Ursache getroffen/ ward Heurnius darüber bestürzt/ daß der Patient, da Er doch seine gesunde Vernunfft hatte/ nichts antworten wolte/ und wendet sich von dem Gouverneur zu die Umbstehende/ sprechend: Ich sehe/ daß der Gouverneur abgemattet/ und nicht antworten könne/ derohalben belieben Sie mir auf meine Fragen zu antworten/ weil Sie Statum morbi so offte gehöret haben. Wie diese nun ihre Unterredung gehalten/ so spricht endlich Heurnius: Ich befinde/ daß Er an einer sol-

chen

chen Gelben - Sucht Kranck liege/ die hiesiges
 Ortes zwar seltsam ist/ aber in Italien öftters
 vorkommt/ wenn die Leute von Schlanaen ges
 bissen werden/ oder auch sonst eine gewisse Art
 von Gift eingekriegt haben. Da solches der
 Gouverneur höret / hat Er mit Verwundes
 rung geruffen/ daß der einzige Jüngling es ges
 troffen habe/ die übrigen aber ihn nur fatigiret
 hätten. Dannenhero wolte Er Heurnium als
 lein behalten/ welcher aber gebeten/ daß Er bey
 solcher langwirigen / und gefährlichen Kranck
 heit andere nebst Ihn beh behalten möchte. Und
 wie der Patient Heurnium fragte/ auff was
 Maniere Er die Kranckheit vertreiben könnte/
 antwortete Er/ daß die Kranckheit albereits zu
 tieffe Wurkeln geschlagen habe/ und durch kei
 ne Kunst könnte curiret werden. Der Patient,
 welcher die Heftigkeit seiner Kranckheit / und
 seine Schwachheit dabey wol empfand / gab
 ihm Beyfall / bittend/ weil Er nicht könnte cu
 riret werden/ daß Heurnius ihm nur Linder
 rung schaffen möchte / welches Heurnius auch
 gethan; und ist also der Gouverneur nach
 einiger Zeit daran gestorben. Lege in Heur
 nii meth. ad Pr., memorabile ex Autoris
 vita. Es wird meines Erachtens wenig seyn/
 daß man vorzuwerffen hat/ daß nicht in der an
 geführten Historia solte enthalten seyn. Nun
 aber

aber will ich Folgendes dabey commentiren:
 Es ist nicht ohne / daß bey denen Consultatio-
 nen viele vergebliche Discursen vorkommen / und
 daß dabey die ambition und Mißgunst ent-
 decket werde / ja daß die rationes unterweilen
 nach denen passionen gerichtet werden: und
 thun freilich die Leute besser / wenn sie ein Miß-
 verständniß zwischen denen Medicis wissen /
 daß man alsdenn nach seinem Vertrauen / wel-
 ches man zu diesen / oder jenen trägt / einen er-
 wehle / damit die Suppen von vielen widersin-
 nigen Köchen nicht verderbet werden. Unter-
 dessen aber kehren sich gewissenhafte / und nüch-
 terne Medici alsdenn an keinen privat Streit /
 sondern / wo sonst etwas unter ihnen ist / muß
 es in Consiliis nicht durch die geringste Mine
 geäußert werden. Und wenn man weiß / daß
 es solche Leute sind / die sich mäßigen können /
 oder die in guter Freundschaft stehen / so ist es
 zu Zeiten freilich besser / daß mehr zugleich con-
 suliret werden. Wenn man bey denen Kran-
 cken nichts spahret / so hat man in allen Zus-
 fällen ein besseres Gewissen / und die Kranken
 selbst fassen dadurch einen Muht / der auch zu
 Zeiten nicht wenig zu der Genesung thut.
 Wannenhero es auch von sehr langer Zeit eine
 löbliche Gewohnheit gewesen / daß man in zweif-
 elhaften Sachen ein ganzes Collegium
 und Facultät consuliret, umb aller Medico-
 rum

rum wol ventilirtes / und erfahres Senti-
ment, gleichsam in einem ganz sicherem Com-
pendio zu vernehmen. Von Carolo, Hero-
zogen in Burgundien weiß man / daß Er 6.
Leib-Medicos, und 4. Chirurgos allemahl
gehalten: Und warum solten noch heutiges Ta-
ges alle Potentaten, und Herren so viele Leib-
Medicos halten / wenn nicht ein Monarch,
und ein Reich den unbeschreiblichen Nutzen
voraus sehe? Der Hr. von Nortcarmes wu-
ste es auch / daß es besser sey / viele zu consuli-
ren. Denn gesetzt / Heurnius wäre nicht zu
rathe gezogen worden / so hätte Er ja / seiner
Meinung nach / keine Satisfaction gekriegt;
und wo Er von einigen Partheiligkeiten zwi-
schen Sie ist benachrichtiget gewesen / hat Er
auch wol gethan / daß Er Sie ihre Meinung
nicht zugleich aussagen lassen. Sonsten aber
wäre es besser gewesen / daß Er alle zugleich
consuliret hätte / und stund Er in einer falschen
Meinung / daß die übrigen Ihn nicht hätten
curiren können / weil Sie an kein Gift ge-
dachten. Denn es mag die Gelbe-Sucht von
Gift / oder Enffer / oder Verkältung kommen /
so muß doch die Galle in ihrem Lauff turbiret,
und das Geblüte davon verdorben gewesen
seyn / und so hätten Sie ja ohne Nachricht von
dem Gift curiren können. Solte ich die
Wasser

Wassersucht nicht curiren können/ ob ich gleich nicht weiß/ daß Sie anfänglich von einem heissen/ und kalten Trunck hergekommen sey? Solte ich bey einer Frauens-Person die Verstoppung ihrer Zeit nicht heben können/ ob ich gleich nicht weiß/ daß Sie sich erschreckt habe/ wie ihr Vater/ und Mutter sich mit einander geschlagen haben? Es kömt mir solches eben so vor/ als wenn der Bauer dem Medico nicht glauben will/ wo man ihm nicht sagen kan/ ob die Urin von einem Manne/ oder einer Frauen oder wenn man nicht daraus sehen kan/ in welchem Dorffe er zu Hause gehöre/ und daß er bald umbziehen werde. Der Herz von Nortcarnes ist nicht zu beklagen gewesen/ daß Er durch vielfältiges Fragen defatigiret worden. Denn/ da alle so fleissig fragten/ könte Er wol gedenden/ daß Sie noch etwas Verborgenes argwohnten/ und wäre seine Schuldigkeit gewesen/ denen Medicis rein auszusagen/ was Er wuste. Über dem hat Er auch übel gethan/ daß Er selbst alles hat anhören wollen/ was die Medici sagen würden. In Wahrheit/ es glaube einjeder nur sicher/ daß ein Medicus in der Patienten Presence seine Meinung nicht halb aussage/ und daß nichts schädlicher sey/ als wenn bey des Patienten Bette ein Consilium soll gehalten werden.

Will

Will man ein Consilium haben / so geschehe solches in einer apparten Kammer / dabey keine Weiber / und nicht viele Köpffe sind / sondern in Beyseyn eines oder zweyer verständiger Männer / so wird ein vollkommener Schluß und übereinstimmende Sentence mit grossen Nutzen erfolgen.

§. 6. Daß man endlich sich beklaget / man könne von einem Medico selten die Wahrheit erfahren / wie es mit der Kranckheit ablaufen werde / so kan man dieses wol leiden / wenn nur nicht der Irrthum dabey wäre / daß ein Medicus solches nicht sagen könnte / weil er die Kranckheit nicht weiß. Einiger massen habe ich vorher bewiesen / daß ein rechtschaffener Medicus unmöglich in denen Kranckheiten fehlen könne; iezo aber soll man wissen / daß es fürs erste zuviel sey / wenn man Prognosin in allen Kranckheiten verstehet. Denn / wie offte geschichts nicht / daß ein Medicus dieses oder jenes Hausmittel recommendiret , weil die Kranckheit in ubrigen keine Gefahr nach sich ziehen kan? Wie offte spricht nicht ein Medicus: Ich kan euch unmöglich helffen / die ganze Kranckheit kan ich nicht heben / ich wil mein bestes thun / ich wil doch machen / daß ihr etwas besser haben möget / daß der paroxysmus nicht so offte komme / ich wil verhüten / daß keine
 ärger

ärgere Kranckheit daraus werde/ item: Ihr
 dürfft an der Reconvalence nicht zweif-
 len/ gebt euch zufrieden &c. sagt mir/ sind das
 nicht Redens-arten von dem Ausgange der
 Kranckheit. Daß aber ein Medicus in einigen
 Kranckheiten selten damit recht auswol-
 le/ geschieht theils wegen des Krancken/ und dessen
 Angehörigen/ theils wegen der vorhabenden
 Kranckheit ihre Eigenschafft. In Ansehung
 des Krancken und derer/ die umb und bey ihm
 sind/ muß man sich nicht categoricè ausla-
 ssen/ weil der Patient sich bey einer betrübt-
 en Nachricht hefftig bekümmern/ und also bey sei-
 ner Leibes Kranckheit auch in die grössste Trau-
 rigkeit gerathen würde. Die Umstehende wür-
 den auch nicht wenig dadurch turbiret wer-
 den: Da fängt man an zu heulen und zu weinen/
 daß dem Doctor angst und bange wird/ bey
 Sie zu seyn; Der Patient betrübet sich off-
 t mehr über die Freunde/ und kompt in die Melan-
 cholei und stetes Wachen hinein/ gibt alles
 auf/ und was nicht mehr? Ist aber der Me-
 dicus gutes Muthes/ so nimt sich mancher Pa-
 tient nicht wol in acht/ oder die Freunde be-
 suchen ihn und plaudern so viel/ daß dem Pa-
 tienten das Bette/ und dem Medico die Stus-
 be zu enge wird &c. Bey denen Kindbetterin-
 nen kan man dieses am besten erfahren/ da die
 E Visit-

Visit - Schwestern sich ordinair und häufig einfinden/ die Frau im Bette mit ihrem Wisch Wasch abmatten / oder durch verdriessliche neue Zeitungen alteriren, oder auch wol in solchen Berriehlungen auffhalten und hindern/ die zu der Kindbetterin Gesundheit vor sich gehen solten. In Ansehung der Kranckheit kan ein Medicus nicht allemahl etwas Gewisses außsagen/ weil es an Historien nicht fehlet/ daß auch die desperatesten Kranckheiten überstanden/ und die geringgeachtete zum Verderben ausgeschlagen sind. Von dem Fleckens Fieber allein nur zu gedenden/ so heist die Prognosis davon bey dem Ettmüller: Febris Ptechialis quo magis blanditur, eò magis nocet: sæpe cum omnia parata apparent, mors imminet; sæpe morti vicini præter omnem expectationem evadunt. Conf. Mollenbrocius in M. A. N. C. D. I. an. 2. Obs. 90. Lasset sich nun ein Medicus mit guten Worten dabey kriegen/ und saget die Wahrheit/ d. i. was man aus gegenwärtigen Zeichen für Hoffnung und Furcht fassen könne/ so gedeyet es zu seiner Nachrede. Spricht Er: es ist schlechte Apparence; ich befürchte/ es wird nicht gar zu wol ablauffen/ und der Patient geneset/ so lachet man darüber/ so heist es/ ja/ der Doctor hat ihn außgegeben/ aber noch lebt Er/ man muß sich nicht allemahl daran

feh-

Lehren: Spricht aber ein Medicus: Es habe
 nicht zu sagen/ man müsse das beste hoffen/ und
 der Patient stirbt/ so heist es: der Doctor mache
 te mir gute Hoffnung/ ich bin allemahl so sicher
 gewesen/ hätte Er mir doch die Wahrheit gesa-
 get/ so hätte ich mit meinem Seel. Manne
 mich bereden können/ Gott vergebe es ihm &c.
 Sehet! solche gottlose Leute gibt es/ die da nicht
 gedencen/ daß Gott die Hand allemahl mit im
 Spiel habe/ und daß der Medicus die Zeichen
 wol gesehen/ die ohnfehlbar den Todt ange-
 deutet; Gott aber aus sonderbahrem Willen
 solches noch dieses mahl geändert habe. Sie bes-
 dencken nicht/ daß ein Medicus ganz gewisse
 Zeichen zur Gesundheit observiret habe/ und
 daß Gott aus gerechtem Gerichte solche gute
 Hoffnung zu nichts gemacht. Und in solcher
 Betrachtung muß und kan man ohne einziger
 Verkleinerung willig gestehen/ daß kein Medi-
 cus, so hochgelahrt/ und hocherfahren Er auch
 immer seyn kan/ eine infaillibilité von sich könn-
 ne sagen lassen/ wie denn auch Deodatus in
 valetudinario p. m. 134. in solchen terminis
 von dem Sylvatico redet: Si absolvendum
 agrum pronunciaverat, salus erat præ fori-
 bus; si nigrum theta appinxisset, certa &
 ad diem & horam constitutam damnatio,
*nulla, nisi ad summum iudicium iudicem provo-
 catione revocabilis* sequebatur.

Cap. 5.

Ob es der Heilkunst/ und dem Medico
beyzumessen sey/ wenn die Patien-
ten nicht gesund werden/ oder gar
sterben?

S. 1.

Wie schwer es bey vielen Krauckten hal-
te/ ehe man den Doctor zu sich bitten
lasse/ ist aus denen vorbergehenden
leicht zu ersinnen. Doch aber ist dies
ses noch ärger/ daß die Leute sich einbilden/ wenn
sie den Doctor gebrauchen/ müste Er sie ges-
und machen/ und sie müsten nicht sterben. Sie
meinen/ die Medicin sey eine Wissenschaft und
Kunst/ allen Krauckten zu helfen/ und dannen-
hero muß bey anhaltender Krauckheit/ oder er-
folgenden Todes-Fall/ es entweder mit der Me-
dicin nicht so viel zu sagen haben/ oder es müs-
se etwas von dem Medico versehen seyn.

S. 2. Allein/ wo steht es geschrieben/ daß der
Doctor allemahl helfen solle/ und könne. Alles-
mahl helfen können/ ist eine Eigenschafft/ die
Gott allein zukommt; und allemahl helfen sol-
len/ ist ein gezwungenes Werck/ welches so weit
von statten gehet/ als sich das können erstreckt.
Gott allein ist ein allmächtiger Herr/ und die
Medicin ist sein Geschöpf. Wenn Er ei-
nem Patienten die Todes-Stunde setzet/ wer-
den

den auch die besten Mittel vergebens gebraucht/
 und die angewendete Mühe und Medicin ist
 alsdenn nur ein Zeichen einer sorgfältigen Liebe/
 und eine Versicherung / daß der Sterbende / und
 die Hinterlassene sich wegen des Todes = Fall
 kein Gewissen zu machen / und keine Schuld
 daran haben. Hätte es dem Höchsten gefallen/
 uns ein Zeichen zu geben / oder wissen zu lassen/
 wenn recht die Todes = Stunde kommen sollte /
 würde man vieler beschwerlichen Mühe entoh-
 niget seyn können; Da aber die Stunde nicht
 so gewiß / und Gott es auch keiner menschlicher
 Wissenschaft überlassen wollen / den Tag und
 die Stunde gewiß und absolute zu determi-
 niren, so muß man ja allemahl sein bestes su-
 chen / und thun / damit man nicht eher sterbe / ehe
 die Zeit komme.

S. 3. Bey denen Ungeerbten / oder aus un-
 ordentlicher Lebens = Art herrührenden und ver-
 alteten Kranckheiten sollte man derselben Natur
 etwas fleissiger untersuchen / so würde man
 auch hier die Unschuld vertheidigen / und sich mit
 unzeitigen Richten nicht übereilen. Es gehet de-
 nen Medicis mit solchen Krancken und Kranck-
 heiten / wie denen Juristen in Criminal Sa-
 chen. Diese wissen expedit und bedachtsam
 genug für das Leben zu sprechen / und ihres Cli-
 enten Unschuld zu vertheidigen / damit er nicht
 mit dem Schuldigen zum Tode verurtheilet
 werde;

werde; ist aber die That so beschaffen/ daß sie sich auf keine Weise beschleunigen und entschuldigen läßt/ was hilft denn alle Beredsamkeit/ und Rechts-Gelahrtheit. Für manchen Patienten wäre auch das Recept, welches Cornel. Agrippa lib. 83. de Vanit. Scient. p. m. 193. aufgesetzt/ das allerbeste;

Recipe Tabellionem unum
 Testes numero septem
 adde sacerdotem cum aqua &
 oleo benedictis quantum sufficit &
 dispone domui tuæ, quia morieris.

Aber so muß man doch zum öfftern solche desperante Kranckheiten und Patienten wider seinen Willen annehmen. Bald kömt ein Schwindsuchtiger/ bey dem die Lunge meist verfaulet ist/ und begehret einen Lebens Balsam wider die Fäulung/ und in den verfaulten Lungen residirenden Todt: Bald kömt ein Wassersüchtiger/ bey dem Leber und Milz eingeschrumpelt und verdorben sind/ und suchet dem diluvio zu entgehen/ und sich mit Medicamenten, als mit Noæ Kasten zu retiriren: Bald kömt ein ander mit einem tieffen und alten Krebs-Schaden/ und meinet/ daß Fleisch soll so leichte wieder wachsen/ als es verzehret worden: Bald wird man zu einen Krancken geruffen/ der nicht mehr

mehr hören und sehen kan / daß man ihm das Gehör und das Gesicht wieder schaffe. Allein / was soll man doch mit solchen Patienten anfangen. Wäre es mit dem Leibe so beschaffen / als mit einem Uhrwerck / so könnte man ein Radt / ich meyne / ein Theil nach das andere herausnehmen / solches mundiren, poliren, oder wenn es ganz nicht mehr taugt / umbschmieden / und eine neue Leber und Lunge machen; Da nun aber Gott den menschlichen Körper anders gebildet hat / so ist es ja vielmehr absurd, von der Heyl-Kunst / und dem Medico zu prätendiren, was über alle menschliche Wissenschaft und Künste gehet. Möchte es aller Orten üblich seyn / daß der verstorbenen Leiber geöffnet würden / daß man sehe / wie die fürnehmsten viscera im grunde corrupiret seyn / würde man auch besser lauff geben / und sich gar nicht verwundern / daß dieser und jener gestorben.

S. 4. Betrachtet man ferner die Beschaffenheit der Luft in diesen Ländern / wird man gleichfals gestehen müssen / daß in einigen Kranckheiten die Luft dasjenige verhindere / was die Luft in warmen Ländern befördert. Man mercket und siehet bey uns den Unterschied zwischen denen Sommer und Winter-Curen: und ich schreibe unter andern auch dem Unterschied der Luft die Ursache zu / daß die so genante Frankosen Kranckheit in Italien und Frankreich

reich leichter curiret werde/ als in denen kalten Nord-Ländern. Denn/ da alle/ oder doch die meisten Kranckheiten aus einem Schleim/ und von der Verkältung herkommen/ so sind wir ja in diesen Ländern zu denen Kranckheiten geneigter/ und dürffen uns auch nicht befrembden lassen/ daß wir langsamer unsere Gesundheit wieder bekommen.

S. 5. Gemeiniglich aber ist das meiste daran gelegen/ daß die Patienten selbst zu ihrer Genesung nicht cooperiren. Denn/ solte man bey langwirigen Kranckheiten/ oder auch bey Sterb-Fällen inquiriren, ob sich der Patient so verhalten/ wie Er gesollt? ob Er nicht aus Kargheit es auff die Extremität ankommen lassen? oder auch aus eingebildeter Klugheit nicht an sich selbst gemeistert / und sich verdorben? Ob Er alles eingenommen / was der Doctor bedächtlich verordnet hat? Ob Er nicht zu zeitig auffgehöret zu gebrauchen/ da Er sich etwas besser befunden; oder aber/ da es nicht stracks besser werden wollen? Ob es nicht besser gewesen wäre / wenn Er nicht den Fuscher des Abends hätte zu sich kommen lassen? wenn Er sich nicht so versündiget hätte/ daß Er sich von alten Herren hätte messen lassen/ und dem Teuffel und Herren die Ursache der Kranckheit zugeschrieben / auch durch Teuffels-Künste die Kranckheit zu vertreiben gesucht? Ich bin versichert/ wenn
ein

ein unpartheyischer Richter also inquiriren, und ein Urtheil darauf fällen solte/ würde es den Patienten oder den Verstorbenen treffen/ und heissen/ daß derselbe kaum wehrt gewesen sey/ daß der Doctor es so redlich gemeinet/ und so viele herliche Medicamenta gebrauchet hat. Wenn ich bey Patienten komme/ die von meinen Antecessoren und diesem und jenem Medico alles gutes reden/ und rühmen/ daß sie diesem und jenem nechst **GOTT** ihre Gesundheit zu danken haben/ erfreue ich mich von Herzen/ und mache mir die Hoffnung/ daß sie auch meinen Fleiß/ und redliche Intention zum besten auf und annehmen werden. Muß ich aber hören/ als wenn dieser und jener Medicus nicht wol gethan/ den Patienten nicht fleissig besuchet/ ihn versäumet/ und was der Verleumdungen mehr sind / kan ich leicht gedencken / daß sie dem Doctor nicht wol begegnet haben / und gebe ich unterweilen gerne etwas dazu/ daß ich nur mit guter Manier von solchen Patienten wieder abkommen könnte.

§. 6. Und dannenhero trifft es den Verläumber selbst/ wann er in seinem Unverstande was hinredet / und prostituiret sich mehr / als den Medicum, welchen er zu touchiren gedencket. Was kluge und bedachtsame Leute sind / wissen ohne dem/ daß der Doctor sein Gewissen auch so gerne in acht nehme/ als ein ander/ und daß er nicht dafür rathe/ wenn bey grassirenden,

Es

oder

oder sonst sich zutragenden Kranckheiten ein und
ander Patient stirbt. Hippocrates ist bis dato
der fürnehmste Medicus gewesen/ und wird es
auch wol bleiben/ so lange man irgend von einer
Kranckheit hören wird; allein/ solte Er zu diesen
unartigen Zeiten gelebet haben/ und ihm begege-
net seyn/ was Er selbst lib. 1. Epid. Sect. 3. von
sich schreibet/ daß ihm von 14 Patienten, die
am Fieber krank gelegen/ die helffte gestorben
sey/ ich befürchte/ Er wäre nimmer Hippocra-
tes geblieben. Zum wenigstem hättestu/ mein
guter Hippocrates, eine zeitlang erhalten
müssen/ und wo das hochverständige Frauens-
zimmer eine Zusammenkunfft gehalten hätte/ da
wäre dein Nicht-Platz gewesen. Es sind leider
mit denen guten Zeiten auch die guten Sitten
verändert/ und wo man sich hinwendet/ da höret
man seine Mittgesellen über dergleichen Unart/
Berachtung und Verläumdung/ Seuffzen
und Klagen. Was an anderen Orten für
Apologien und Bertheidigungs-Schriefften
herausgekomen seyn/ ist unnöhtig bezubrin-
gen: Einjeder Rechtgesinnter wird es zugeben
müssen/ daß auch unsere Landes-Leute nicht En-
gel-reiner sind/ als andere. Bekömt man hier
einen neuen Medicum, so kommen Lahme/
Blinde/ Stumme/ Einäugige und dergleichen
Monstra, und meynen/ ein Medicus müsse zur
probe Wunder und Zeichen thun: Auch ge-
braucht

braucht man ihn wol/ wenn einem oder ande-
 rem vornehmen Manne eine gefährliche Kranck-
 heit zustosset/ stirbt aber der erste Patient, so
 wird man stracks etwas kaltsinnig/ und stirbt
 der andere dazu/ so mag ihm **GOTT** gnädig
 seyn: Da heist es/ **GOTT** bewahr uns für dem
 Doctor! was hat er doch gebraucht? Er hätte
 billig so thun sollen/ hätte Er doch dem Seel.
 Manne die Alder öffnen lassen/ oder hätte Er ihm
 doch eine Herzkstärkung gegeben. O der gros-
 sen Dumheit/ welche den Meister meistern wil:
 als wenn ein Medicus erstlich von anderen
 Leuten lernen solte/ was man zu thun hätte. Ich
 bin gewiß/ wenn man bey diesem Krancken sagt:
 Ey hätte Er doch das gethan! und man thäte es
 bey einem andern/ da es die Umstände erforder-
 ten/ und derselbe Patient stürbe/ so würde man
 schreyen: **GOTT** vergebe es ihm/ daß Er das ge-
 than hat/ hätte Er ihm doch die Alder nicht öffnen
 lassen/ hätte Er ihm nur nichts zu schwißen ein-
 gegeben &c. ich sage nochmahlen/ es ist eine
 vermessene Dumheit/ und unverantwortlich/ ei-
 nen rechtschaffenen Manne in seiner Profession
 zu tadeln/ und wenn die Leute so klug wären/
 solten sie nur hingehen/ und sich examiniren las-
 sen/ vielleicht würden sie es zehnmal besser/ oder
 auch zehnmal schlimmer machen. Hier in
 Schweden kan kein Unterthan die hohe väterli-
 che Vorsorge gnugsam erkennen/ Krafft welcher
 von

von Unsers Allergnädigsten Königes
Höchst-Seel. Herrn Vater so wol / als
auch Thro Maj. Selbst zu des ganken Reiches
Sicherheit und besten ein Collegium Me-
dicum constituiret und confirmiret wor-
den / bey welchem sich alle Promoti Doctores,
die in Schweden Praxin Medicam zu exerci-
ren gedencken / wiederum angeben müssen / daß
Sie von denen in Stockholm anwesenden Col-
legii membris, welche alle hochgelahrte / und
hocherfahrne Männer sind / in Praxi Medica
mögen examiniret werden. Es hilfft hie nicht /
daß man von seinem vorigem Fleisse viele Testi-
monia auffweisen kan / daß man wackere Di-
sputationes auff unterschiedlichen weitberühm-
ten Academien gehalten habe / daß man weite
Reisen abgeleget / und mit so vielen berühmten
Männern allemahl conversiret habe / ja / daß
man schon einmahl / den Gradum zu erlangen
2. Tage nach einander von einer Medicinischen
Facultät examiniret worden / und daß man
überdehm inauguraliter von dem frühen Mors-
gen bis in den späten Abend so wol mit alten und
gelahrten Studiosis, als auch mit denen Pro-
fessoribus von allen Facultäten hat disputiren
müssen. Wir haben hier in Schweden ein E-
xempel, daß auch ein alter Medicus, der so
viele Jahre und mit grossen Ruhm anderswo
practisiret hatte / doch wiederumb ein Examen
practi-

practicum untergehen müssen/ ehe Er eine Beförderung hat annehmen können. Und dannenshero mag man auch wol die recipirte Medicos passiren lassen/ und zu ihnen ein festes Vertrauen setzen/ auch bey widrigem Ausgange die Art der Kranckheit/ und des Patienten Unart/ nicht aber eines Medici Wissenschaft und gestreue Vorsorge in Verdacht ziehen.

Cap. 6.

Ob wahr / daß in keiner Profession mehr Böhnhasen seyn/ als in der Medicin.

S. 1.

Auff die Blasme, daß in keiner Profession mehr Böhnhasen seyn/ als in der Medicin, antworte ich/ daß es in allen Ständen/ welche die tägliche und unumbgängliche Nothwendigkeit mit der Medicin gemein haben/ wo nicht mehr / doch auch nicht weniger Böhnhasen gebe/ wie in der Medicin. Wer hat nicht hier in Schweden/ und absonderslich in diesen Provincien, ich will nicht sagen auff dem Lande/ sondern in allen Städten seinen Back-Ofen? Wer brauet nicht? Wer hat nicht in seinem Hause so viele Schneider/ als Frauens-Leute? Wie schustert der Bauer nicht? Wer ist nicht ein Gärtner? ja ich meine/ wie ist Schweden nicht für anderen so glücklich / und
ruh.

rühmens-würdig / daß die Bauren die besten
 Künstler und Handwerck's Leute seyn / welches
 sich bey einigen auch so weit erstreckt / daß sie
 zugleich von dem Gestirn und der Astronomia
 zimliche Wissenschaft haben. Die Noth macht
 fluge Leute / und einjeder der krank ist / oder mit
 vielen Kranken umghebet / kan zu seinem besten
 eben so wol etwas lernen / als einander / der
 durch viele Processen lernen müssen / wie man
 sich in diesem und jenem Fall bey denen Gerich-
 ten zu verhalten habe. Man irret sehr / wenn
 man meinet / daß alle diejenigen / welche keine
 Medici sind / und doch einen Rath geben / Böhn-
 hasen seyn sollen. Einjeder hat seine Gesunde-
 heit lieb : und ich sage / daß einjeder billig wissen
 solte / was zu seiner Gesundheit dienet / und wie
 Er ihm selbst helfen und rathen wolle / wenn
 kein Medicus bey der Hand ist. Ich lobe alle
 fluge und vorsichtige Haus-Väter / und Haus-
 Mütter / die bald dieses / bald jenes Mittel vors-
 schlagen zu ihres Mannes / Kindes / und Freuns-
 des Gesundheit / und erfreue mich / wenn ich bey
 Patienten solche verständige Leute finde. Es
 hat ja Gott denen unvernünftigen Thieren
 selbst dieses mitgetheilet / daß sie / wenn sie krank
 sind / sich selbst helfen können. Rolfinck in Tr.
 de Vegetabilibus p. 14. erzehlet / wie die Hirs-
 sche / die Schwaloen / die Schlangen / der Dra-
 che / ein Elephant / und ein Beer die Wirkung
 der

der Kräuter wissen/ und sich damit helffen: zus
geschweigen/ daß man von einem Vogel die Cly-
stire gelernet/ welcher/ so bald er krank wird/
mit seinem langen Schnabel Wasser in den
Leib sprizet. Und da nun unvernünfftige Thie-
re die angebohrne Art haben/ sich selbst zu helf-
fen/ warum wolte man das tadeln/ wenn ein
Mensch zu seiner/ und seiner Angehörigen Ges-
undheit ein Mittel fürbringet. Nennet man
doch in Krieges-Zeiten diejenigen nicht Böhn-
hasen/ welche/ ob sie gleich von Profession kei-
ne Soldaten sind/ Pulver und Gewehr zules-
gen/ umb sich und das ihrige zu defendiren:
Vielweniger tadelt man das in dem Geistl.
Stande/ daß einjeder Haus-Vater/ und Haus-
Mutter/ ein Schulmeister und Schulmeisterin/
die ihrigen unterweisen/ und in gewissen Abses-
hen Priester seyn. Und wenn man also derglei-
chen vorsichtige und verständige Leute hinführo
nicht mehr unter die Böcke oder Böhnhasen stels-
let/ so wird es auch nicht mehr gelten/ daß in kei-
ner Profession mehr Böhnhasen seyn/ als in
der Medicin. Böhnhasen sind diejenigen/ wel-
che eine Krankheit/ die Sie nicht zu curiren
wissen und nicht gelernet haben/ curiren wol-
len: Die da verständiger Medicorum Rath
verachten/ und ein taliter qualiter probirtes
Recept entweder aus einem Buche/ oder von
einem vornehmen Herren/ recommendiren
und

und vorziehen. Summa, die ihre Profession kaum verstehen/ und doch in eine andere die Hände mit haben wollen/ und unterweilen/ ich weiß nicht mit was für närrischen und höchstschädlichen Methoden zu curiren sich wider ihren Beruff und Gewissen unterfangen. Und solches Gesindel gibt es zwar in der Medicin, dennoch aber auch kaum weniger/ wo nicht mehr in anderen Ständen/ wie es einjeder bey seiner Profession wol wissen wird.

S. 2. Hier würde nun mancher Gelegenheit nehmen/ wegen der Connexion eine oder andere Art von solchen Non-Medicis, oder Pseudomedicis vorzunehmen/ und durchzubechnen/ auch den Schaden vorzustellen/ den ein Land/ und eine Stadt von solcher Unordnung hat; allein weil Hr. Tobias Vogel in seinem curiösen HautsDiener solchen gottlosen Leuten schon eine generale Lection gelesen/ und Sie selbst solche in der Deutschen Sprache lesen können/ will ichs noch dieses mahl anstehen lassen/ und zum Beschluß aus gedachten Autore nur etwas beybringen. Wenn jemand/ spricht Er p. 74. mit seinem Glücke nicht vergnügt ist/ und in seinen Beruff nicht bleiben will/ solches zeigt ein leichtsinnig Gemütthe an/ pfelet auch selten wol abzulauffen / wie davon viele vornehme Männer zeugen können. Zum wenigsten hat es erfahren jener Cumanischer Esel; denn als er
seines

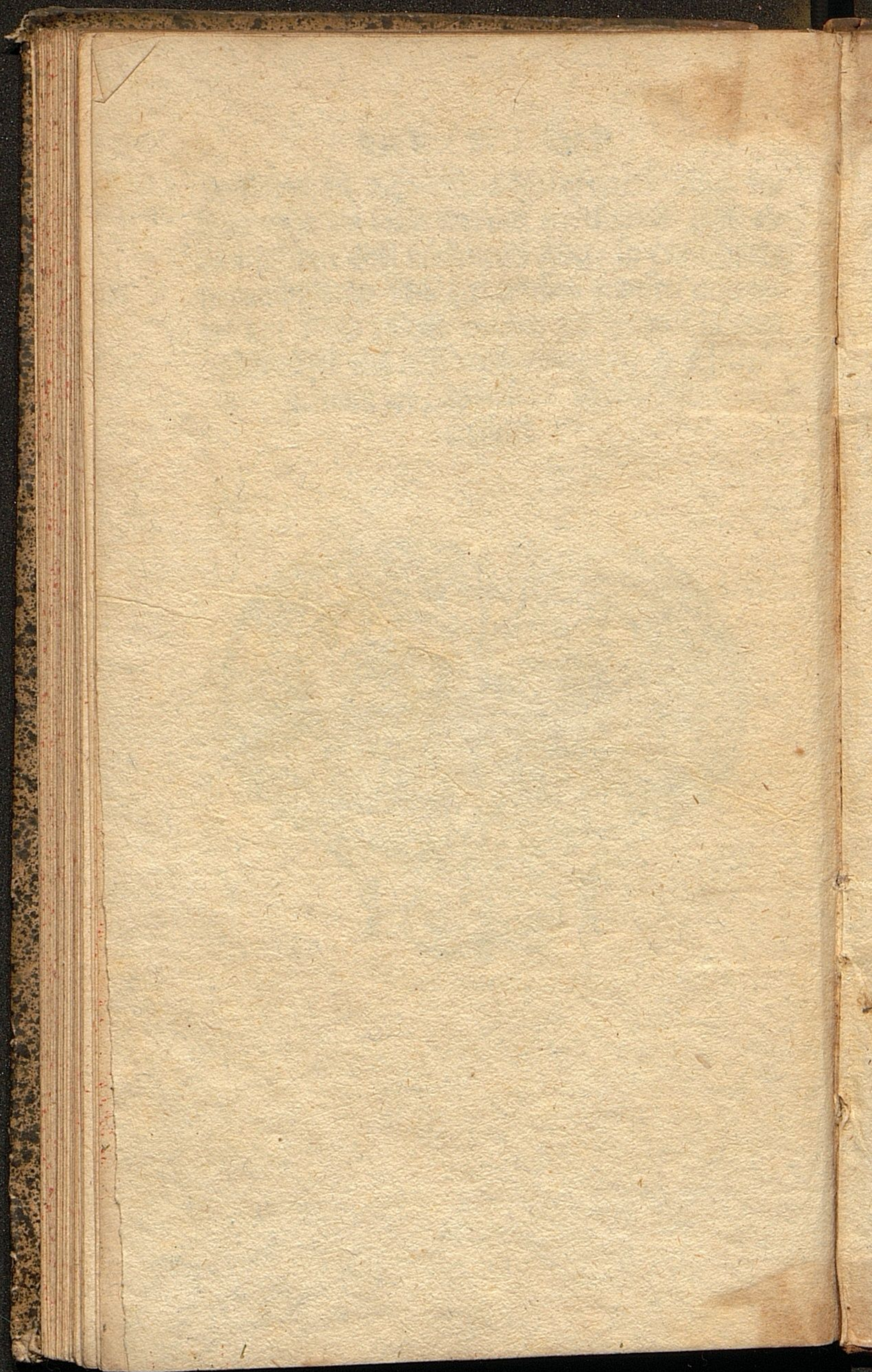
seines Standes überdrüssig/ hat er eine Löwen Haut umb sich genommen/ und einen Löwen agiren wollen/ als solten sich alle Thier vor ihm fürchten; er ist aber bald bey seinen langen Ohren erkant worden/ un̄ hat man ihn mit Prüßeln wieder in seinen Esels Stand gewiesen. -- Dieses habe ich oben auf die Stöhrer der Arzney Kunst appliciret, -- derer Ehren Titul zu lesen in Reichs Constitutionibus Caroli IV. Da sie genennet werden leichtfertige Leute/ die sich der Arzney Kunst unterstehen/ und dieselbe doch mit Grunde nicht gelernet haben. -- Galenus vergleicher sie denen Strassen Räubern/ Beutelschneidern/ und saget/ sie wären noch ärger; denn da jene heimlich denen Leuten nur das Geld abnehmen/ nehmen diese nicht allein das Geld aus denen Beuteln öffentlich/ sondern auch das liebe Leben. -- Solte man aber/ spricht Er weiter/ solchen Asinis Cumanis, Arcadicis, d. i. grossen und groben -- / welche sich mit der Medicorum Haut gleichsam bedecken/ und Medicos agiren wollen/ nicht den Buckel --
 - - - - - oder wie dem einbildischen Marsyas die Haut gar über die Ohren ziehen? Aber/ das wäre einwenig zugestrenge vor solche ansehnliche Leute/ tondere quidem debemus hoc pecus, sed non deglubere. Ein wenig gelinder wird mit ihnen

F verfals

Verfahren in Academia Montepessulana, in
dem man ein solch stercus medicinae auff et
nen dileren Esel rückwärts setzet / in der Stadt
herumbführet / schläget / zupffet / rupffet / ansper
et / mit Roth wirfft / endlich zur Stadt hinaus
schmeisset / und auff ewig verweist / wie Joh.
Libautius, Medicus Parisiens.
erzehlet.



no
to
of
de
8



Ma 1662

S

ULB Halle

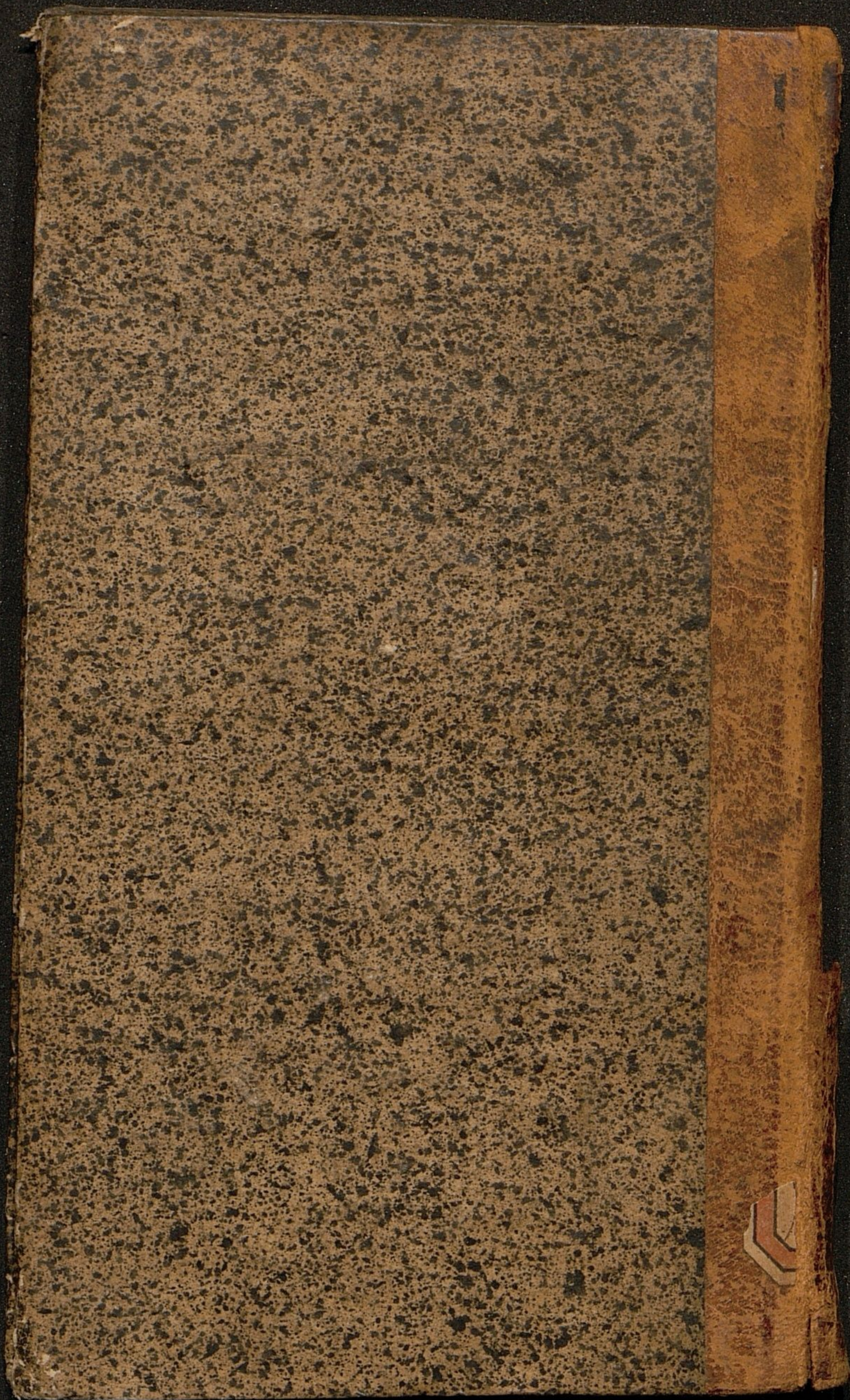
3

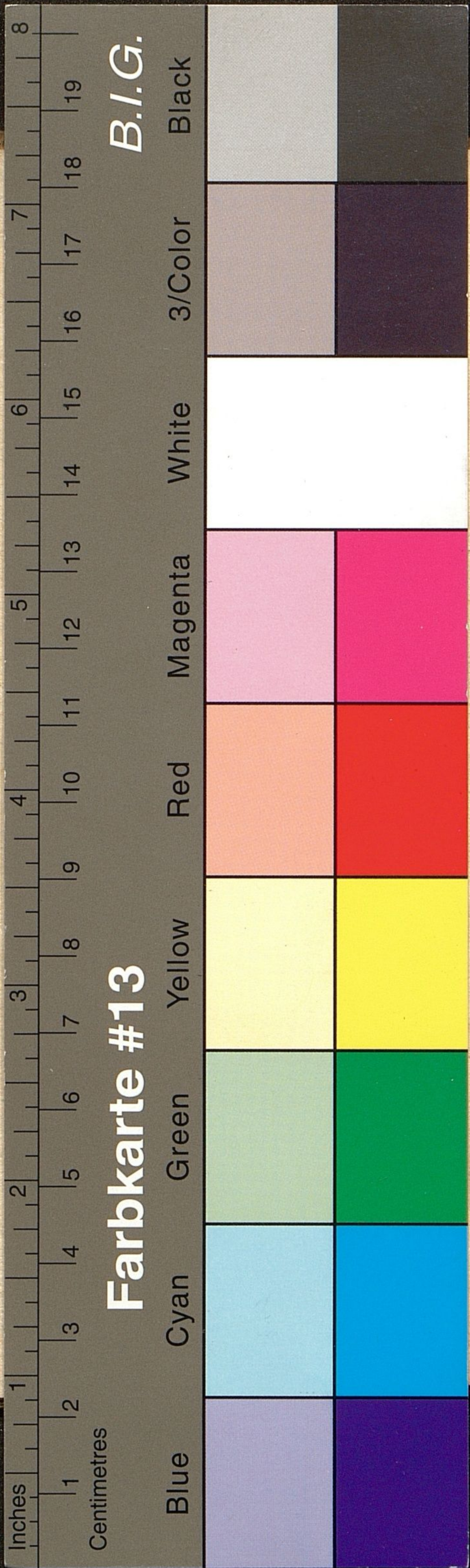
005 614 414



107A

Ma





JOANN. JACOBI DÖBELII, Dris
ac per Ducatum Scaniae Medici
Provincialis
LIBER
De
ERRORIBUS VULGI
Circa Medicinam & Me-
dicos.
D. i.
Die Vertheidigte Arzney-
Kunst /
Und
Der Vertheidigte Arzt /
Wider die heutige Unart und Veräch-
ter Derselben.
Lunden in Schonen /
Gedruckt bey Abrah. Habereger / A. C. und G.
Buchdr. 1700.

L. H. ...

